

Tages Woche

Freitag
19.05.2017

Nr. 20

Fr. 5.–

Nachtleben

**Kleine Stadt, grosses Angebot:
In der Clubszene tobt der Kampf
ums Publikum.**

Seite
6



KATER IM CLUB

GREENPEACE

greenpeace.ch/wald



WAS WIRKLICH ZÄHLT, MERKT MAN ERST, WENN ES NICHT MEHR DA IST.

Palmölproduzenten und Papierkonzerne roden jährlich tausende Quadratkilometer des indonesischen Regenwaldes. Dadurch verlieren die letzten 400 in freier Wildbahn lebenden Sumatra-Tiger ihren Lebensraum.

**UNTERSTÜTZEN SIE UNS MIT EINER SMS SPENDE:
Bsp. CHF 20.-: «GP WALD 20» an 488 senden**

CHF 1.- bis CHF 99.- möglich – Ihre Telefonnummer wird nicht weiter verwendet.



INHALT

Marc Janko

FOTO: DIRK WETZEL



Der Stürmer des FC Basel muss gehen. Im Interview blickt der Österreicher zurück auf zwei schöne Jahre und redet über die Klubführung, Red Bull und das Altern.

Seite 24

Datenschutz

ILLUSTRATION: NILS FISCH



In Sunrise-Call-Centern könnte der türkische Geheimdienst mithören.

Seite 12

Gibraltar

FOTO: KEYSTONE



Die Treue zur EU weckt Gelüste in Spanien und Ängste in London.

Seite 22

Thomas Ebinger
Bestattungen
Kulturflash
Kinoprogramm
Wochenendlich
Kultwerk
Kreuzworträtsel
Impressum

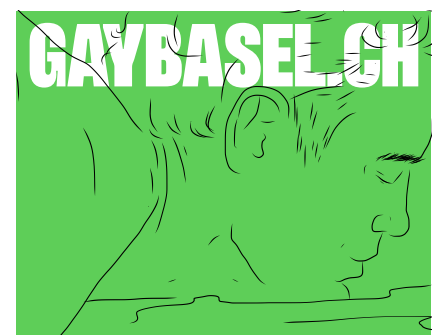
S. 4
S. 16
S. 29
S. 30
S. 31
S. 32
S. 34
S. 34

Vorbild Genf

Basel sucht
Wege zur
Besserstellung
von Sans-
Papiers

Seite 14

ANZEIGE





Thom Nagy
Digitalstrategie

Zu gross für die Kleinstadt

Die Nachricht kam aus dem Nichts: Die Macher des «Hinterhofs» hören auf und verkaufen ihren Club, der nur ein Jahr zuvor komplett neu gebaut worden war. Auch wenn der Schritt mit «persönlichen Veränderungen» plausibel begründet wurde, kann dieses Erdbeben in der Basler Clublandschaft nicht isoliert betrachtet werden. Fürchtet man vor zwei Jahren ein Clubsterben, kursiert nun das Bonmot: «Statt mit dem Clubsterben kämpfen wir nun mit einem Gästesterben.»

Es ist Zeit für eine Bestandsaufnahme. Was hat sich getan? Wie steht es heute um das Basler Nachtleben? Und wie stehen die Protagonisten dazu?

Das Nachtleben zieht sich als roter Faden durch meine Biografie. Als DJ spielte ich meinen ersten Gig in der Kuppel, als Journalist begann ich meine Laufbahn mit Artikeln über die Partyszene. Ich kenne die Macher der Szene als Kollegen, Auftraggeber, als Freunde. Ich bin also nicht unbefangen. Der persönliche Bezug half, mit den Protagonisten ins Gespräch zu kommen, ehrliche Meinungen zu erhalten und so ein umfassendes Bild zur Lage der Clubbing-Nation zu zeichnen. Für die nötige Distanz war Kollege Olivier Joliat zuständig.

Fest steht: Das Basler Nachtleben ist erwachsen geworden. Und zum Erwachsenenleben gehört eine gewisse Professionalität, die bisweilen zu Konflikten mit dem spielerischen Wesen der Nacht führt. Hier die richtige Balance zu finden, ist nicht einfach und könnte einer der Gründe für die Katerstimmung sein.

Aber: Krisen (ob echt oder vermeintlich) gehören zum Leben. Und (letzte Plattitüde, versprochen): Was einen nicht umbringt, macht einen stärker. Insofern freue ich mich weiter über das grossartige Nachtleben unserer kleinen grossen Stadt.

tageswoche.ch/+oj5qa

Weiterlesen, S. 6



Basel tanzt in (zu) grossen Schuhen, tageswoche.ch/+uqvlv

Thomas Ebinger

von Samuel Rink

Zum 400. Mal verkauft eine Schar «Surprise»-Verkäufer das Strassenmagazin. Thomas Ebinger sorgt dafür, dass der Vertrieb nicht nur Arbeit, sondern auch Familie bedeutet.

Thomas Ebinger reisst sich nicht um Aufmerksamkeit. Er nippt am Kaffee, zieht an der Zigarette und erzählt dann trotzdem. Wir sitzen auf der kleinen sonnenbeschienenen Terrasse im Hinterhof. Durch die Glastüren links und rechts sehen wir in die «Surprise»-Büros.

Thomas Ebinger ist Co-Vertriebsleiter des Strassenmagazins in Basel. Unter seiner und Anette Metzners Aufsicht kommen die Hefte auf die Strasse. Der Job ist vielfältig: Ebinger rechnet Einnahmen und Ausgaben ab, holt Verkaufsbewilligungen ein und betreut die Verkäufer und Verkäuferinnen – das alles gehört dazu.

Es sei aber kein kühles Business. «Wir möchten eine grosse Familie sein», sagt er. Das ist gleich zu spüren: Tritt jemand ein, dreht sich Ebinger mit einem Lächeln und einem freundlichen «Hallo» um. Sein zerzaustes Haar sagt von Anfang an: «Ich bin unkompliziert.»

Die familiäre Nähe zu den Verkäuferinnen und Verkäufern mache diesen Job so interessant für ihn: Thomas Ebinger mag es, ihre unterschiedlichen Kulturen kennenzulernen. Drei von vier Verkäufern haben Migrationshintergrund. «Ohne regen Kontakt hätte ich nicht das gleiche Verständnis für die anderen Denk- und Sichtweisen.»

Ebinger hat ein Herz für Migranten. Ihn beeindruckten die unvorstellbaren Lasten, die sie auf sich nehmen, um eine neue Perspektive zu finden. «Hier möchte ich mithelfen, ihnen eine solche zu geben.»

Kein Helfersyndrom

Im Aufenthaltsraum treffen wir auf einen seiner Kollegen. Spontan greifen beide zu den Töggeli-Griffen. Unerwartet schnell reagiert Ebinger auf die Attacken seines Gegners. Energisch pariert er in der Verteidigung und geht sogleich in den Sturm über. In seinen Augen spiegelt sich die Freude über ein Tor.

«Eigentlich entspricht die Büroarbeit so gar nicht meinem Naturell», sagt Ebinger nach dem Spiel. Er sei ein Bewegungsmensch. Seine Kindheit hat der 51-Jährige vorwiegend draussen am Seeufer in Romanshorn verbracht. Die Schulbank verleidete ihm bald.



Sportsgeist in der sozialen Arbeit: Thomas Ebinger setzt auf familiäre Nähe bei «Surprise».

FOTO: ALEXANDER PREOBRAJENSKI

In Basel fand Ebinger dann ein Studium, das zu einem Bewegungsmenschen passt und er wurde Gymnastikpädagoge. Im Beruf kam das soziale Engagement dazu. So arbeitete Ebinger unter anderem im Theaterzirkus «Wunderplunder», in der offenen Kinderarbeit der Robi-Spielplätze und in der Gassenküche. Zum Strassenmagazin fand er über den Posten als Trainer der Basler «Surprise»-Fussballmannschaft.

Als vor fünf Jahren eine Stelle beim Vertrieb frei wurde, musste er aber lange überlegen: «Ich war mir nicht sicher, ob mir die Arbeit im Büro liegt.» Zum Ausgleich spielt er regelmässig Fussball, drei bis vier Trainingseinheiten pro Woche. Im Mittelfeld unterstützt er sowohl den Sturm als auch die Verteidigung.

Ein gesunder Sportsgeist sei in der sozialen Arbeit von Vorteil: Erfolg und Niederlagen gehörten dazu, auf erfolgreiche Ratschläge folgen Rückschläge – Ebinger bleibt aber auch da gelassen. «Wir haben leider keine Zeit, uns mit jedem einzelnen Verkäufer vertieft zu beschäftigen.» Er sehe sich nicht als Retter. «Ich habe bestimmt kein Helfersyndrom und kann mich auch gut abgrenzen.»

Grosse und kleine Erfolgserlebnisse

Nur besonders harte Fälle oder Verluste beschäftigen ihn auch nach dem Feierabend. Zum Beispiel, als die «Surprise»-Familie ihre langjährigen Mitglieder Peter Gamma und Wolfgang Kreibich verlor. «Solche Verluste tun weh», sagt Thomas Ebinger, «auch Lebensgeschichten neh-

men mich immer wieder mit.» Auch ohne Helfersyndrom, Ebinger hilft gerne.

Bei den meisten Verkäufern reichten einfache Beratungen aus. Manchmal entstünden daraus aber ausgewachsene Projekte. Etwa bei jenem Verkäufer, dem die Wohnungskündigung drohte. Es stellte sich heraus, dass der Mann ein grosses Messie-Problem hatte. «Da investieren wir natürlich gerne mehr Zeit.» Heute ist der Mann in Betreuung und hat wieder eine begehbbare Wohnung. Ein Erfolgserlebnis für Thomas Ebinger.

Solche erlebt er aber auch im Kleinen. Mit jedem gelungenen Ausflug, jedem guten Gespräch – oder überhaupt mit jedem Moment, in dem sich ein Verkäufer auch als Familienmitglied fühlt.

tageswoche.ch/+2kksh

×

Im Jahr zwei nach dem drohenden Clubsterben spielt das Basler Nachtleben auf Weltklasseniveau. In einer Stadt mit gerade mal 180000 Einwohnern ist das ein Problem.

BASEL TANZT IN (ZU) GROSSEN SCHUHEN

Von Thom Nagy
und Olivier Joliat

Es geht heute um um viel Geld im Nachtleben. Und wenn viele ein Stück vom Kuchen wollen, ist es menschlich, dass die Ellbogen ausgefahren werden.» Damit fasst Giuseppe Miele zusammen, wie es um die Basler Clublandschaft derzeit bestellt ist.

Der 34-jährige Unternehmer weiss, wo von er redet. Seit mehr als zehn Jahren veranstaltet er Partys an den besten Adressen der Stadt. Jetzt übernimmt er mit Valentin Aschwanden aus dem Umfeld der Balz-Bar die Räumlichkeiten des «Hinterhofs» auf dem Dreispitz.

Agi Isaku teilt Miele's Befund. Mit dem «Nordstern» hat der 37-Jährige einen Club aufgebaut, der europaweit eine der ersten Adressen für elektronische Tanzmusik wurde. Seit Sommer 2016 auf der früher als «Schiff» bekannten Location im Kleinhüninger Hafen zu Hause, wechseln sich hier die grössten Acts der Szene an den Turntables ab. Techno-Ikone Sven Väth schwärmte nach seinem Gastspiel auf Facebook: «the most innovative thing I've seen for a long time in our scene!»

Wachstum bis zur Übersättigung

Trotzdem klagt Isaku: «Im Vergleich zu 2016 haben wir nicht unerhebliche Umsatzeinbussen zu beklagen», und das bei

einer massiv höheren Miete als in der alten Location. «Für mich zeigt der Verkauf des Hinterhofs, dass es in dieser Stadt keinen Platz für drei Clubs im gleichen Segment hat. Insofern dürfte die Neuausrichtung auf dem Dreispitz eine positive Wirkung auf das Nachtleben der Stadt haben», sagt Isaku. Denn nach dem Umbau im vergangenen Sommer wurde der Hinterhof, der bei Programm und Einrichtung ebenfalls auf höchste Qualität setzt, zur grössten Konkurrenz für sein Nordstern.

Das Clubbing-Angebot ist letztes Jahr derart gewachsen, dass eine Übersättigung einsetzte. Isaku: «Alle machen das, was Geld bringt. Das war in den letzten Jahren Techno. Wenn morgen R'n'B das



Das «Elysia» ist das jüngste Kind in der Familie der Basler Superclubs.

FOTOS: ELENI KOUGIONIS

grosse Ding ist, werden sie darauf umschwenken. Ich mache seit 20 Jahren das selbe und werde auch dabei bleiben.»

Miele will im neu «Viertel» genannten Hinterhof zwar weiter auch auf elektronische Musik setzen, aber nicht mit derselben Linientreue wie das Nordstern. Andere Clubs haben sich bereits komplett vom Techno verabschiedet. Auch das scheint nicht immer die Lösung – die Angst vor dem Clubsterben geistert wieder durch die Stadt.

Die Platzhirsche röhren weiter

Rückblende. «Bebbi wach uff» hiess es im Februar 2015, als mit dem Nordstern und dem Hinterhof gleich zwei der renommiertesten Clubs der Stadt ihre baldige Schliessung ankündigten, weil die Mietverträge ausliefen. Die Szene war in Aufruhr, die Empörung gross. Die beiden Locations hatten Clubbing auf Weltklasseniveau etabliert und das Nachtleben Basels europaweit bekannt gemacht. Nun, so schien es, standen sie vor dem Aus.

Schon Ende 2015 wollten neue Veranstalter-Gruppierungen in die Bresche springen: Mit dem «Schallplatz» und dem Café Singer eröffneten Locations, die den Hunger der Massen nach elektronischem Hedonismus stillen sollten.

Doch der Schallplatz, mit zwei Hallen der selbsternannt grösste Technotempel der Region schloss im April 2016 nur weni-

ge Wochen nach der Eröffnung, weil das Publikum ausblieb. Im Mai 2016 übernahm der Vice Club mit Urban Music die Räumlichkeiten.

Doch die alten Platzhirsche röhren weiter. Wohl auch dank des öffentlichen Drucks konnte der Hinterhof seinen Vertrag mit Immobilien Basel-Stadt um fünf Jahre verlängern. Das Nordstern zog im Sommer 2016 in das ehemalige Schiff im Rheinhafen. Beide Clubs investierten massiv in ihre Infrastruktur, um mit dem besten Sound-Equipment auf dem Markt ein neues Zeitalter an Top Quality Clubbing einzuläuten.

Der ständige Seitenblick auf die Buchhaltung verträgt sich nur bedingt mit dem Spielerischen, das den Reiz der Nacht ausmacht.

Fast zeitgleich zu den frisch renovierten Nordstern und Hinterhof eröffnete im Sommer 2016 mit dem «Elysia» ein weiterer Superclub. Im Gebäude der ehemaligen Basel-City-Studios auf dem Dreispitz hatte eine Gruppe um Betreiber Guy Blatt-

mann ihre Vision des perfekten Clubbing-Erlebnisses realisiert. «Der Kern des Elysia ist die Leidenschaft für elektronische Musik in ihrer ganzen Vielfalt, insbesondere aber für jene abseits des Mainstream. Wir wollen lokalen und internationalen Künstlerinnen ein Umfeld bieten, in dem sie ihre Kunst möglichst kompromisslos präsentieren können», sagt Blattmann.

Bald nach der Eröffnung schwärmte das «Groove»-Magazin – die Instanz im deutschsprachigen Clubbing – in höchsten Tönen: «Das Bild eines Tempels ist in diesem Fall nicht grundlos gewählt, denn unmittelbar beim Betreten des Mainfloor fällt der Blick auf die enorme Boxenwand, die – zusammen mit dem zentral in der Mitte der Längsachse positionierten DJ-Pult – einen geradezu sakralen Eindruck vermittelt: Hier feiert man keine Partys, hier zelebriert man Sound.»

Damit fand sich das Basler Nachtleben im Sommer 2016 – nur ein Jahr nach dem grossen Klagen über das drohende Clubsterben – in einer Luxussituation, die man sonst aus Metropolen wie Berlin, London oder New York kennt: drei Clubs, die in Bezug auf Infrastruktur, Grösse und Programm auf absolutem Weltklasseniveau spielen. Und das in einer Provinzstadt.

Jetzt, im Sommer 2017, scheint das vor zwei Jahren befürchtete Klubsterben doch noch ein Opfer zu fordern: das «Singer» am Marktplatz.

Vor einem Jahr noch frisch renoviert und jetzt in neuer Hand: «Hinterhof».



Das Traditionshaus wurde Ende 2015 – wir erinnern uns, damals schien sich eine Marktlücke zu öffnen – komplett renoviert und sollte dank einer All-Star-Veranstalter-Crew aus Kuppel-Veteran Simon Lutz, Nordstern-Macher Agi Isaku und Giuseppe Miele in eine vermeintlich goldene Zukunft starten. Eine edle Bar im ersten Stock sowie ausgesuchte DJs im Untergeschoss sollten eine etwas ältere Klientel für gepflegtes Raven begeistern.

Noch vor der Eröffnung zogen sich Isaku und Lutz zurück. Miele blieb als Geschäftsführer. Nur ein halbes Jahr später wurde das Singer im Sommer 2016 an Olivier Müller verkauft. Der öffnete den Club stilistisch von Salsa bis zu Bravo-Hits und in der Bar gab es mittwochs Live-Bands und am Sonntag «Kater Klassik».

Heute häufen sich die Anzeichen, dass auch mit diesem Konzept der Turnaround ausgeblieben ist: Die Radicalis Agentur, welche die Mittwochskonzerte organisierte, hat die Live-Abende wegen offener Rechnungen per sofort abgesagt und sucht nach einer neuen Partner-Location.

Die Goldfinger Brothers, Basels umtriebige DJ-Crew feierte dort Mitte Mai die letzte Party ihrer Na'Mean-Serie. Janiv Oron: «Es gab immer wieder Unstimmigkeiten mit dem Singer. Uns fehlt die Transparenz, was dort geht. Keiner weiss Bescheid. Das ist uns für die Zukunft zu unsicher.»

Der Irie Monday ist bereits in die «Kaschemme» weitergezogen. Veranstalter Louis Moser, der die Reggae-Serie seit acht Jahren in diversen Lokalisationen organisiert: «Wir müssen für unsere Serie spüren, was gut ist und entsprechend handeln.» Clubbesitzer Müller selbst war für eine Stellungnahme nicht zu erreichen.

Das Basler Nachtleben hat in den letzten Jahren ein neues Level erreicht – auch bei der Zahl der Beschäftigten und Konsumenten sowie bei den Investitionen. Damit steigen auch die Verbindlichkeiten der Betreiber. Lukas Rytz, bisher Booker im Hinterhof, bringt es so auf den Punkt: «Bei uns waren mehr als 60 Menschen beschäftigt. Einen Betrieb dieser Grössenordnung kann man nicht ohne eine gewisse Professionalisierung führen.»

Gagen schiessen in die Höhe

Diese Professionalisierung sei manchmal auch hinderlich gewesen. «In den ersten sieben Jahren haben wir oft ohne gross zu überlegen einfach drauflos gemacht. So entstand der Miniclub, so entstanden auch unsere Fussball-Specials. Diese Unbeschwertheit ist ab einer gewissen Grösse schwer zu erhalten. Man trägt plötzlich Verantwortung», sagt Rytz.

Eine gezwungenermassen straffe Organisation und der ständige Seitenblick auf die Buchhaltung vertragen sich nur bedingt mit dem Spielerischen, das den Reiz der Nacht ausmacht. Das spürt auch der Partybesucher. Wer im Ausgang den Ausbruch aus dem Alltag sucht, findet im perfekt durchgestylten Club nur bedingt den

ersehten Freiraum, den nächtlichen Abenteuerspielplatz für Erwachsene.

Trotz beeindruckender Infrastruktur vermissten einige alte Hinterhof-Besucher nach dem Umbau den alten Charme der Location. Das Streben nach Sound-Superlativen wird zum Sterben des Spassmoments – vor allem, wenn man an der Kasse der Top-Clubs den dafür angemessenen, aber doch hohen Eintritt von bis zu 30 Franken bezahlen muss. Nebst dem Abzahlen der Investitionen müssen nämlich auch die Star-DJs teuer bezahlt werden.

Die Gagenforderungen der erfolgreichsten Künstler sind mit dem internationalen Hype um elektronische Tanzmusik in stratosphärische Höhen geschossen. Dazu schrieb das «Groove»-Magazin bereits 2014: «Seit einigen Jahren steigen viele DJ-Gagen in einem bisher unbekanntem Tempo: Für eine Silvesterparty in einem italienischen Club bekommt Richie Hawtin als Headliner 100 000 Euro, trotz Wirtschaftskrise. Nachwuchs-DJs treten mit der Ansage an, nicht unter 3000 Euro zu spielen. Nicht selten ist die Maximalgagen des vergangenen Jahres im nächsten Jahr das Minimum.»

Volle Kassen füllen keine Tanzflächen und leere Clubs locken keine Nachtschwärmer.

Und als wären die kostentreibenden Investitionen und DJs sowie die entstandene Überkapazität nicht schlimm genug für die Superclubs, führt ein weiteres neues Ausgangsphänomen in Basel zur Verschärfung des Publikumsschwundes.

Im Schatten der perfekten Partytempel am Rande Basels sprossen in den letzten zwei Jahren eine Reihe von zentral gelegenen kleinen Bars mit angeschlossenem Dancefloor. Ob «Terrorsamba», «Nebel» oder «Renée»: Hier verbinden sich Bar- und Clubkultur. Ohne grosse DJ-Namen im Line-up und entsprechend ohne Eintritt.

Lukas Rytz, der scheidende Hinterhof-Booker sagt dazu: «Diese Orte kommen einer gewissen Unverbindlichkeit entgegen, die für die heutige Feiergeneration selbstverständlich ist. Man geht in eine Bar, nimmt ein paar Drinks und schaut um zwei Uhr, ob man vielleicht noch Bock auf Party hat. Dann ist der Dancefloor nur ein paar Meter entfernt und man checkt mal, was passiert. Diese Unverbindlichkeit gibt es in einem Club nicht, bei dem man zusätzlich zu den Drinks noch Eintritt bezahlt.»

Auch Giuseppe Miele beobachtet ein neues Ausgehverhalten: «Der Hype um die grossen Clubs und Topnamen ist fürs Erste vorbei. Heute muss ein Club seine Community ins Zentrum stellen, um langfristig Erfolg zu haben.» Dieses Konzept will Miele verwirklichen, wenn er die Räum-

lichkeiten des Hinterhof ins Viertel umwandelt. «Natürlich kann man so einen Clubwechsel nicht von heute auf morgen durchziehen. Die Hinterhof-Gäste sind sich ein hochkarätiges Line-up elektronischer Tanzmusik gewohnt. Das werden wir auf jeden Fall weiterziehen. Daneben wollen wir aber Abende mit eigenen Künstlern etablieren», sagt Miele.

Kreativität kontra Krise

Guy Blattmann vom Elysia betont die Vielfalt des Basler Ausgeh-Angebots: «Es sind ja nicht nur die grossen Clubs, die Basel auszeichnen, sondern viele kleine Perlen. Wir haben das Privileg, ein sehr diverses Nachtleben zu geniessen, was für eine Stadt unserer Grössenordnung alles andere als selbstverständlich ist. Das darf man gerne auch ein bisschen mehr in die Welt hinaus tragen.»

Dass die weite Partywelt von den Clubs hört und nach Basel pilgert wie die Techno-Jünger in die Berliner Partykathedrale «Berghain», wird wohl eine Illusion bleiben. Da fehlt der Stadt die magnetische Ausstrahlung einer Metropole.

Das Aufheulen über das Clubsterben vor zwei Jahren hat dazu beigetragen, dass die Kulturstadt Basel heute auch im Clubbing auf international höchstem Level tanzt. Im Gegensatz zur Hochkultur würden hier Gelder potenter Mäzene aber kaum helfen. Volle Kassen füllen keine Tanzflächen und leere Clubs locken keine Nachtschwärmer.

Der Publikumsschwund in den grossen Clubs wird in den Sommermonaten kaum nachlassen, wenn Basel die Nächte vermehrt draussen geniessen wird. Doch ist der Kater über die Gesundschumpfung askuriert, werden die nüchternen Köpfe etwas Neues ersinnen.

Krisen konterte die Musikwelt stets mit Kreativität. Und so lässt sich bei aller Ungewissheit eins definitiv festhalten: Es ist noch längst nicht ausgetanzt auf den Tanzflächen unserer kleinen grossen Stadt.

tageswoche.ch/+uqvln

×

«Die Szene ist nicht harmonisch»: Lesen Sie das Interview mit Kuppel-Macher Simon Lutz auf den folgenden Seiten.

ANZEIGE

T 061 688 13 13

Fr 19.05. / Sa 20.05. je 20:00
 «Luc Ferrari» - Ensemble Phoenix Basel

Sa 21.05. 17:00
 «Hausmusik. Naturmusik» - camerata variabile

Mo 22.05. 20:00
 «Dialog» - Bugallo-Williams Piano Duo

www.garedunord.ch

GARE DU NORD

Simon Lutz, zentrale Figur der Basler Club-Szene, über Macher, Neider und die Verzögerung beim Kuppel-Neubau.

«Die Szene ist nicht sehr harmonisch»

Von Thom Nagy und Olivier Joliat

Simon Lutz übernahm 1993 die Kuppel und machte die Bretterbude im Nachtigallenwäldeli in nert weniger Jahre zum Nabel des Basler Nachtlebens. Hier vergnügten sich drei Party-Generationen aller Couleurs, weshalb die Kuppel heute quer durch alle Szenen Emotionen weckt – bis hin zum Grossen Rat, der kürzlich 1,7 Millionen Franken für den Neubau der Kuppel bestätigte. Die Szene hat sich allein seit dem Abriss der alten Kuppel wieder massiv verändert und man muss sich angesichts der heutigen Situation fragen: Ist ein Neubau sinnvoll? Und warum ist die Kuppel noch nicht in Bau? Wir fragen den Pionier der Basler Ausgekkultur gleich selbst.

Simon Lutz, wie würden Sie die heutige Lage des Basler Nachtlebens beschreiben?

Viele sprechen von einem Überangebot. Tatsächlich habe ich das Gefühl, dass dauernd Neues entsteht, was ich nur begrüsse. Der Wandel gehört zu einer lebendigen Stadt. Das ist wie ein Organismus, der sich weiterentwickelt. Im Moment ist es keine einfache Zeit für die Ausgekkultur. Der Gast ist in der Tendenz nicht mehr bereit, Eintritt für Konzerte oder DJs zu bezahlen. Gratis-Partys und -Konzerte haben den Markt verändert.

Sind Sie froh, in der aktuellen Lage keinen eigenen Club zu betreiben?



«Machertypen sind oft auch ausgeprägte Charaktere. Da kommt es halt zu Konflikten.»

(Lacht.) Nun, ich bin mit dem Nordstern sehr eng verbunden. Ich lege viel Wert auf langfristige Planung und eine klare Linie, die man allenfalls auch entgegen dem Trend durchzieht. Sich treu zu bleiben und sich klar und kontinuierlich weiterzuentwickeln, ist sehr wichtig.

Nordstern-Betreiber Agi Isaku ist ein gutes Beispiel für Stiltreue. Sie sollten bei der Neueröffnung den Gastronomiebereich auf dem Mitteldeck machen. Es hiess damals, das Acqua zügelte nun

auf das Schiff. Nun sitzen wir hier aber im Nachtigallenwäldeli.

Wie man sieht, haben wir Verzögerungen beim Kuppel-Neubau. Nach dem alten Fahrplan dachten wir, während des Umbaus sei hier kein Gastrobetrieb möglich, weil die Baustelle den Zugang versperrt. Dann hat sich die Planung verschoben, dazu kamen familiäre Gründe. Schliesslich war es mir ganz recht, konnte das Acqua noch hier bleiben. Der ursprüngliche Gastroplan auf dem Schiff wird voraussichtlich nächsten Frühling umgesetzt.

Voraussichtlich?

Das Nordstern ist ja auch noch daran, sich weiterzuentwickeln. Da ist auch ein Standortwechsel in Planung. Das Projekt ist ziemlich komplex, da es kein kleines Schiff ist. Aber bei einem anderen Anlegeplatz ist auch ein Wechsel in der Gastronomie gewünscht.

Und das Acqua hier würde dann schliessen?

Wir stecken noch in Abklärungen. Aber wenn die Bauarbeiten für die Kuppel beginnen, wird der Betrieb hier sehr schwierig und wir werden die Rochade auf das Schiff vermutlich vollziehen.

Das klingt ein wenig nach Rosinenpickerei. Sind das nicht sehr viele Wenss für Isaku? Der muss ja planen können und musste Anfang Jahr Leute entlassen, weil das Gesamtbudget ohne Gastro nicht mehr aufging.

Das ist mit Isaku natürlich abgesprochen. Es ist ja auch eine Investitionsfrage. Das Mitteldeck zu bespielen wird einiges kosten. Aber wir wollen den Plan schon noch umsetzen.

Das klingt nach harmonischer Problemlösung zweier Clubbetreiber. Ein Szenekenner hat uns gegenüber die Beziehungen unter den Veranstaltern, Club- und Eventgastronomie-Betreibern drastisch beschrieben: «In der Stadt hat schon jeder jeden gefickt – und zwar ohne Gummi, weshalb nun die ganze Szene krank ist.»

Ich empfinde es auch so, dass die Clubszene derzeit in einem angespannten Zustand ist. Das finde ich schade. Die Clubszene im Zürcher Kreis 5 hat mal vorgelebt, wie man sich mit Shuttle-Bussen und Club-übergreifenden Festivals gemeinsam organisieren kann. Ich finde ein miteinander wünschenswerter. Sich gegenseitig aufreiben führt kaum zum Ziel. Das ist aber zum Teil auch bedingt durch den Charakter der Involvierten.

Die angespannte Lage mit dem Überangebot an Clubs mit elektronischer Musik und schwindendem Publikum steigert wohl dieses Gegenüber einander noch.

Ganz klar: Fühlen sich alle wie die Made im Speck, gibt es kaum Diskussionen. Wenn es finanziell eng wird, wird der Mitanbieter zur Konkurrenz, zum Gegner. Im Moment ist die Clubszene nicht sehr harmonisch.

Werden Sie als Pionier der ersten Clubstunde weniger angegriffen?



Es wird noch ein bisschen dauern: die Brache, wo die neue Kuppel entstehen soll.

FOTO: ELENI KOUGIONIS

Ich halte mich da einfach raus, ich programmiere ja keinen Club mehr. Ich kann zwar auch nicht als Mediator auftreten, doch versuche ich schon, dass man es gegenseitig weniger eskalativ angeht. Aber letztlich sind Machertypen oft auch ausgeprägte Charaktere. Da kommt es halt zu Konflikten.

Beim Umbau des Singer trafen viele Macher aufeinander. Gab es da Konflikte, die zu Ihrem schnellen Rückzug geführt haben?

Zu viele Köche verderben den Brei. Das traf dort sicher zu. Vier Partner mit unterschiedlichen Meinungen – das ergab schlicht keinen Sinn.

Nach dem Abgang der eingessenen Veranstalter im Singer übernahm Olivier Müller. Später war zu lesen, dass Müller auch gleichberechtigter Partner Ihrer QPLAG war.

Das habe ich leider auch gelesen...

Dem ist und war nie so?

Ich will persönliche Statements über andere vermeiden. Aber es gibt Menschen, die ein sehr starkes Geltungsbedürfnis haben und sich dabei manchmal vielleicht etwas weit aus dem Fenster lehnen. Müller zeigte Interesse, sich in der Kuppel zu engagieren. Was dann über unsere angebliche Zusammenarbeit in der Presse stand, hat mich schon sehr irritiert.

War das Gerede ein Grund für die Verzögerung beim Kuppel-Neubau?

Nein. Da muss ich eine Teilschuld auf mich nehmen. Es brauchte einen längeren Prozess bei mir. Wir haben bei diesem Projekt zum Glück grosszügige private Unter-

stützer. Aber die wollen nicht Simon Lutz unterstützen, sondern das Kulturprojekt Kuppel. Bisher war das Areal mein persönlicher Sandkasten.

«Der Schwebezustand beim Neubau der Kuppel generiert unglaubliche Gerüchte.»

Wer zahlt, befiehlt?

Als die Geldgeber verdankenswertere Weise auf mich zukamen, führte das zu einem Prozess, bei dem die Frage aufkam: Wie kann man die neue Kuppel «ent-Simonisieren», so dass sie in einer Form institutionalisiert ist und ich nicht als kleiner Sonnenkönig tun und schalten kann. Es brauchte diesen Rahmen, und ihn zu finden brauchte Zeit. Dieser Teil der Verzögerung hatte sicher mit mir zu tun.

Sie mussten lernen loszulassen?

Genau. Heute bin ich sehr glücklich mit der Situation, aber es brauchte einen Prozess, damit ich das verstehen, annehmen und auch gut finden konnte.

Heute gibt es in Basel eine Vielzahl an Lokalen für Bands und Partys. Es herrscht im Clubbereich sogar eine Überkapazität. Ketzerisch gefragt: Braucht es die Kuppel noch?

(Lacht.) Das fragen Sie ausgerechnet mich? Ich behaupte: Ja! Gerade auch nach dem Wegfall des Sud. Es braucht einen Kulturort, wie es die Kuppel war und wie

der werden wird. Basel braucht einen Ort, wo kontinuierlich Kultur programmiert wird. Barkonzerte und die vielen anderen kleinen Sparten oasen finde ich super, aber sie sind doch etwas limitiert. Vieles kann man dort nicht machen. Darum braucht es die Kuppel.

Sie können keinen Zeitplan für die Kuppel bekannt geben, aber vielleicht ein Szene-Gerüchte entkräften: Es heisst, Simon Lutz lasse sich mit Kulturgeldern einen Kommerztempel finanzieren.

Die öffentlichen Gelder sind dafür da – und das ist klar ausgewiesen – um in der Kuppel Proberäume für Bands zu bauen. Ich und die anderen Stiftungsräte werden für unsere Arbeit nicht bezahlt. Der Schwebezustand jetzt ist blöd und generiert unglaubliche Gerüchte, die falsch sind und auch keinem etwas bringen. Umso klarer ist, dass wir baldmöglichst kommunizieren müssen.

Was wird Ihre Aufgabe in der Kuppel sein?

Ich bin Mitglied des Stiftungsrates (mit Tobit Schäfer, Sebastian Kölliker und Stephan Werthmüller, die Red.), aber ich bin sicher nicht Geschäftsführer. Das geht schon wegen der Gewaltentrennung nicht.

Sie ziehen sich von der Front zurück und sind zukünftig nur noch ein repräsentativer Sonnenkönig?

Nicht mal das. Es wird ja keine Krone mehr geben. Nach 25 Jahren Kuppel ist es beim neuen Kulturort wichtig, dass junge Kräfte nachrücken.

tageswoche.ch/+88jbe

×



Das türkische Gesetz erlaubt ausdrücklich den Zugriff auf Daten von im Ausland lebenden Türken.

ILLUSTRATION: NILS FISCH

Datenschutz

Wer als Sunrise-Kunde ein Problem hat, landet oft bei Call-Centern in der Türkei. Mitarbeiter und Sicherheitsbehörden haben dort weitgehenden Zugriff auf Schweizer Daten.

Sunrise schickt Kundendaten in die Türkei

von Renato Beck

Die Stimme ist freundlich, sie spricht ein akzentfreies Hochdeutsch, sie erledigt das Anliegen rasch und unkompliziert. Sie tut das im Namen des Schweizer Kommunikationsunternehmens Sunrise. Sie tut das aber nicht in der Schweiz, sie arbeitet in Izmir oder Istanbul.

In den beiden Grossstädten befinden sich Call-Center des zweitgrössten Mobilfunkanbieter der Schweiz, 3,3 Millionen Kundenbeziehungen unterhält Sunrise nach eigenen Angaben, aber kaum ein Kunde dürfte wissen, dass er bei Problemen mit Rechnungen oder der Technik mitunter am Bosphorus landet. Die Call-Center in der Türkei hält Sunrise vor seinen Kunden gut versteckt.

Dabei warten dort 300 Mitarbeiter beim Sunrise-Partner «Competence Call Center» (CCC) auf Anrufe, das bestätigt das Unternehmen auf Anfrage. Der Wiener Konzern CCC betreibt Call-Center für alle möglichen Branchen, oft an Billigstandorten in Osteuropa – oder in der Türkei. Attraktiv macht die Türkei nicht nur das tiefe Lohnniveau, sondern auch, dass viele Arbeitskräfte bereit stehen, die in Deutschland oder der Schweiz gelebt haben und deshalb einwandfrei Deutsch sprechen.

Seit 2011 hat Sunrise Stück für Stück seine Dienstleistungen in der Türkei ausgebaut. Auch in letzter Zeit, obwohl sich die Lage im Land dramatisch verändert hat und politische Gegner der Regierung Erdogan systematisch verfolgt werden.

Davon betroffen sind auch türkische Staatsbürger, die in der Schweiz leben. Wie wichtig Adressdaten von Erdogan-kritikern sein können, zeigt der Fall des Basler Sicherheitsassistenten, der zurzeit suspendiert ist, weil ihm vorgeworfen wird, sich unrechtmässig Personendaten beschafft zu haben. Der Mann steht im Verdacht, im Auftrag Erdogan-naher Kreise gehandelt zu haben.

Dass der türkische Sicherheitsapparat genau über hier wohnhafte Landsleute Bescheid weiss, zeigen jüngste Verhaftungen von Basler Kurden – darunter ein Doppelbürger – nach ihrer Landung in Istanbul. Sollten in dieser Situation sensible persönliche Daten nicht möglichst weit weg von den Häschern der Erdogan-Regierung gesichert und betreut werden?

Laufende Untersuchung

Sunrise rechtfertigt die Auslagerung in die Türkei mit der hohen Auslastung der Call-Center in Prilly und Zürich: «Diese Lösung ermöglicht es uns, flexibel zu reagieren und auch in Spitzenzeiten genügend Kapazitäten zur Verfügung stellen zu können», sagt Sunrise-Sprecherin Therese Wenger auf Anfrage. Fälle von externem Hacking seien bislang nicht aufgetreten, allerdings laufe eine Untersuchung wegen einer möglichen Datenschutzverletzung.

Nach Informationen der TagesWoche ist es Mitarbeitern in der Türkei möglich,

eine Vielzahl sensibler Kundendaten einzusehen und abzufotografieren. Entsprechende Belege liegen vor. So lassen sich nicht nur Adressen herausfinden, sondern unter Umständen auch Beziehungsnetze der Kunden nachzeichnen.

Sunrise sieht trotzdem wenig Anfälligkeit für Missbrauch. Sunrise ist gemäss Fernmeldegesetz verpflichtet, Schweizer Standards auch auf ausgelagerte Bereiche anzuwenden. Darüber hinaus, so Sprecherin Wenger, habe Sunrise Ende 2014 als erste und einzige Telekommunikationsanbieterin der Schweiz die international anerkannte Zertifizierung nach ISO 27001 erhalten. Diese beziehe sich sowohl auf Zugriffsrechte und die technische Infrastruktur als auch auf die betrieblichen Abläufe im Zusammenhang mit Kundendaten und erstrecke sich auf das gesamte Unternehmen. Mitarbeitern sei die Handybenutzung während der Arbeitszeit untersagt und es bestehe keine Möglichkeit, USB-Sticks oder Drucker zu verwenden.

Datenschützer bezweifelt Sicherheit

Für Ursula Widmer, Lehrbeauftragte für Informatikrecht an der Uni Bern und auf Datensicherheit spezialisierte Rechtsanwältin, ist die Zertifizierung nur ein Baustein zur vollständigen Datensicherheit: «ISO 27001 ist eine der Massnahmen, jedoch ist es bestimmt noch nicht ausreichend, um die Datensicherheit zu gewährleisten. So ist beispielsweise auch beim Transfer oder der Speicherung der Daten die Datensicherheit einzuhalten.»

Der Eidgenössische Datenschutzbeauftragte hegt ebenfalls Zweifel: «Gemäss unserer Einschätzung verfügt die Türkei nicht über ein angemessenes Daten-

schutzniveau. Sunrise als Auftraggeber muss sicherstellen, dass die Daten der Kunden ausschliesslich zum vorgegebenen und vertraglich vereinbarten Zweck verwendet werden.»

Voller Zugriff für den Geheimdienst

Die Frage ist, inwiefern Sunrise das überhaupt kann. Denn klandestin operierende Mitarbeiter sind nicht die einzige Bedrohung für Schweizer Kundendaten. Vor gut einem Jahr verabschiedete die Regierung Erdogan ein neues Datenschutzgesetz, das auch türkische Bürger im Ausland, etwa in der Schweiz, betrifft.

Das Gesetz beunruhigt oppositionelle Kreise, denn es erlaubt Polizei, Staatsanwaltschaft und Geheimdiensten den Zugriff auf praktisch alle persönliche Daten. Diese dürfen nicht nur bei laufenden Untersuchungen abgegriffen werden, sondern bereits, wenn die Möglichkeit besteht, ein Verbrechen könne begangen werden.

In den Augen des Abgeordneten Cemal Okan Yüksel von der Oppositionspartei CHPLiefert es einen Freipass für Erdogans Verfolgungsapparat. Yüksel wird im IT-Fachblatt «Computer Weekly» wie folgt zitiert: «Dieses Gesetz ist die Verkörperung von Orwells 1984. Es wird zu einem totalitären Regime führen. Bürger werden sich vor dem Staat nackt ausziehen müssen.»

Während Sunrise dank seiner Verträge und Sicherheitsbestimmungen die Daten seiner Kunden in der Türkei sicher wähnt, meiden andere Telekommunikationsanbieter das Land. Auf Anfrage erklären sowohl Salt, Swisscom und UPC, keine Call-Center in der Türkei zu betreiben.

tageswoche.ch/+ctocg

×

ANZEIGE

Jetzt abstimmen!


Das neue Energiegesetz gefährdet unsere bewährte, bezahlbare und sichere Energieversorgung!

Es führt zu...

...mehr Import von Kohlestrom aus dem Ausland

...höheren Preisen für Strom, Benzin, Diesel und Heizöl

...1'000 riesigen Windrädern, die unsere Landschaft verschandeln

 Schweizerische Eidgenossenschaft Confédération suisse Confederazione Svizzera Confederaziun svizra	
Stimmzettel für die Volksabstimmung vom 21. Mai 2017	
Wollen Sie das Energiegesetz (EnG) vom 30. September 2016 annehmen?	Antwort NEIN

Überparteiliches Komitee gegen das Energiegesetz, Postfach, 3001 Bern
 Danke für Ihre Spende für dieses Inserat: PC 31-604614-3

www.energiegesetz-nein.ch

Sans-Papiers in Basel

Genf hat ein Modell vorgelegt, wie bestimmte Sans-Papiers aus der Illegalität erlöst werden können. Jetzt fordern auch Basler Politiker die Regierung zum Handeln auf.

Endlich ohne Angst durch die Stadt

Das Interesse ist gross: Sans-Papiers bei einer Informationsveranstaltung zum Projekt Papyrus in Genf.

FOTO: KEYSTONE



von Nicole Gisler

Luís* lebt seit fast 20 Jahren ohne Aufenthaltsbewilligung in Basel. Der Brasilianer arbeitet als Allrounder bei einer Firma. Meist erledigt er Reinigungsarbeiten, ab und zu ist er als Gärtner oder als Maler tätig. Einen Arbeitsvertrag hat er nicht. Ende Monat schreibt er seine Arbeitsstunden auf und erhält ein Couvert mit seinem Lohn.

Ich spreche mit Luís über die Operation Papyrus. Dank diesem Genfer Pilotprojekt können Sans-Papiers auf Grundlage des Gesetzes und anhand bestimmter Kriterien anerkannt werden (siehe Box). Bei 590 der geschätzt 13000 Sans-Papiers im Kanton hat dies schon geklappt. Sie haben nun eine Aufenthaltsbewilligung B. «590? Das ist nicht so viel», sagt Luís und fragt: «Warum erhält man keine Bewilligung, wenn man doch Arbeit hat?»

Was sich in seinem Leben ändern würde, wenn er eine Aufenthaltsbewilligung erhielte. «Ich könnte das erste Mal ohne Angst durch die Strassen laufen», sagt Luís. Sein Herz rase jeweils, wenn er Polizisten sehe. Sofort müsse er dann an seine mögliche Ausschaffung denken. Mit einer Aufenthaltsbewilligung könnte er zudem freireisen, seine Familie in Brasilien besuchen. Und dann ist da noch die Sache mit der Identität: «Ohne Bewilligung hast du keine Identität. Mit einer Bewilligung bist du eine Person.»

Es bewegt sich was in Basel

Ende Februar stellte der Genfer Wirtschafts- und Sicherheitsdirektor Pierre Maudet (FDP) die Operation Papyrus vor und forderte andere Kantone auf, zur Tat zu schreiten: «Urbane Zentren wie Zürich, Bern und Basel sind genauso betroffen. Auch sie sollten handeln», sagte er.

In einem Vorstoss fordert SP-Grossrat Leonhard Burckhardt nun die Prüfung einer Aktion nach dem Muster des Kantons Genf. Im von BastA! bis LDP abgestützten Anzug steht: «Das Leben einer klar umrissenen, sorgfältig ausgewählten Zielgruppe würde massiv erleichtert, ihre Zukunft gesichert und sie würden aus einer im Grunde paradoxen Lage befreit, die einerseits durch ihre Existenz in der Illegalität, andererseits durch die oft bereitwillige Inanspruchnahme ihrer Arbeitskraft durch hiesige Unternehmen und Haushalte gekennzeichnet ist.»

Überträgt man das Genfer Modell auf Basel, würden unter ähnlichen Bedingungen um die 350 der geschätzt 5000 in Basel lebenden Sans-Papiers regularisiert. Burckhardt sagt: «Es ist einfach nicht sinnvoll, diese Menschen länger in die Ecke zu drängen.» Auch CVP-Grossrätin Beatrice Isler sieht keinen Grund, warum «ein Modell wie die Operation Papyrus nicht auch im Kanton Basel-Stadt angewendet werden sollte».

Olivia Jost von der Basler Anlaufstelle für Sans-Papiers bezeichnet das Vorgehen als Quantensprung: «Die Genfer Regie-

Operation Papyrus

Das Genfer Pilotprojekt, das gemeinsam mit dem Staatssekretariat für Migration entwickelt wurde, wurde 2015 gestartet und soll bis 2018 dauern. Bisher erhielten knapp 600 der im Kanton lebenden Sans-Papiers eine Aufenthaltsbewilligung B. Weder verändert das Projekt den aktuellen gesetzlichen Rahmen, noch entspricht es der langjährigen Forderung nach einer kollektiven Einbürgerung. Vielmehr wird die bestehende Regelung im Ausländergesetz genutzt, laut der eine Aufenthaltsbewilligung erteilt werden kann, wenn ein schwerwiegender persönlicher Härtefall vorliegt.

Die Operation Papyrus garantiert erstmals ein transparentes Verfahren mit klar definierten Kriterien. Für eine Aufenthaltsbewilligung B müssen folgende Voraussetzungen erfüllt sein:

- eine Anstellung, finanzielle Unabhängigkeit, keine Vorstrafen;
- Französisch-Kenntnisse auf A2-Niveau (damit lässt sich der Sprachalltag problemlos bewältigen);
- Paare mit Kindern müssen seit mindestens fünf Jahren in der Schweiz leben, kinderlose Paare und ledige Personen seit zehn Jahren;
- schulpflichtige Kinder müssen eingeschult sein.

Das Genfer Modell gilt nicht für abgewiesene Asylsuchende, die dem Asylrecht unterstellt sind.

rung hat erkannt, dass sie nicht länger die Augen vor der Sans-Papiers-Thematik verschliessen kann.» Transparente Kriterien, ein klares Verfahren – dieses Vorgehen bei der Anerkennung einer Aufenthaltsbewilligung infolge eines Härtefalls vermisst Jost derzeit in Basel. Die Verordnungen über Zulassung, Aufenthalt und Erwerbstätigkeit seien nämlich sehr offen formuliert. Damit hänge es vom Ermessen des jeweiligen Kantons ab, ob und wie ein Härtefallgesuch geprüft werde.

Das hat immer wieder ein unklares und bürokratisch aufwendiges Prozedere zur Folge. So leitete das Basler Migrationsamt in den letzten vier Jahren sechs Härtefallgesuche direkt mit einer Empfehlung zur Zustimmung an das Staatssekretariat für Migration (SEM) weiter. Elf Gesuche hingegen wurden vom Migrationsamt abgelehnt, dann aber von der kantonalen Härtefallkommission angenommen und dem SEM zur Zustimmung weitergeleitet. «Diese erstinstanzliche Reaktion verunsichert uns sehr», sagt Jost.

Laut Justizdirektor Baschi Dürr (FDP) hat das Migrationsamt Basel-Stadt seine Praxis bezüglich Aufenthaltsjahre aufgrund der jüngsten Entscheide des SEM angepasst. «Bei der Beurteilung wird deshalb den Aufenthaltsjahren – fünf bei Familien mit eingeschulten Kindern und zehn bei Einzelpersonen – künftig mehr Gewicht beigemessen als bisher», teilte er an der Sitzung des Grossen Rates im März mit. Seither wurden beim Migrationsamt keine neuen Gesuche eingereicht.

Maria* spricht nicht gerne über ihr Leben als Sans-Papiers. Es gebe Momente, in denen sie sehr unter ihrer Situation leide und sich rechtlos fühle. Vor fünf Jahren reiste die Venezolanerin zur Hochzeit ihres schon damals in Basel lebenden Sohnes – und blieb hier. Sie schlägt sich ohne Aufenthaltsbewilligung durch und arbeitet in insgesamt sechs Privathaushalten.

Einen Vertrag hat Maria nie unterschrieben. Reisen die Arbeitgeber in die

Ferien, bleibt sie ohne Arbeit und Lohn zurück. Wenn sie krank ist, erhält sie keine Entschädigung. Irgendwann eine Aufenthaltsbewilligung zu erhalten, einen Arbeitsvertrag zu unterschreiben, endlich in die AHV einzuzahlen – das ist ihre Hoffnung, ihr Wunsch: «Mit einer Bewilligung könnte ich mir eine Zukunft aufbauen.»

Und noch etwas: Man könne dann endlich nicht mehr ihren rechtlichen Status gegen sie verwenden. Maria erzählt von einem Mann, mit dem sie in einer Beziehung lebte. Ein heftiger Streit, dann diese Worte: Er könne sowieso mit ihr machen, was er wolle, schliesslich habe sie in diesem Land keine Rechte. «Obwohl ich weiss, dass auch ich Rechte habe, fühlte ich mich völlig schutzlos und ausgehöhelt.»

Rechte einzufordern birgt Risiken

«Grund- und Menschenrechte gelten unabhängig vom Aufenthaltsstatus für alle Menschen in der Schweiz», bekräftigt Olivia Jost von der Anlaufstelle. Marias Geschichte zeige aber auf, wie schwierig es für Sans-Papiers sei, diese Rechte einzufordern. «Die Polizei würde zwar eine Strafanzeige verfolgen, müsste jedoch gleichzeitig die anzeigende Person aus der Schweiz wegweisen.»

tageswoche.ch/+t2ua4

×

*Name geändert

Die Basler Anlaufstelle für Sans-Papiers lädt zum Gespräch über die Operation Papyrus mit Marianne Halle von der Genfer Anlaufstelle. Freitag, 19. Mai, 19 Uhr, im Grossen Saal des Gewerkschaftshauses an der Rebgeasse 1.

Im Rahmen der Aktionsreihe Parcours Humain folgt am Samstag, 20. Mai, im Holzpark Klybeck die zweite Aktion des Künstlers Mischa Camenzind, der erlebbar machen will, wie sich Ausgrenzung anfühlt. www.parcourshumain.ch

Basel-Stadt und Region

Allschwil

Boxler, Adalbert, von Gams/SG, 23.10.1920–14.05.2017, Lettenweg 49, Allschwil, Trauerfeier und Beisetzung im engsten Familienkreis.

Cunatti, Silvio, aus Italien, 08.12.1921–16.05.2017, Muesmattweg 33, Allschwil, Trauerfeier und Beisetzung im engsten Familienkreis.

Engelberg, Ulrich, aus Deutschland, 05.04.1965–03.05.2017, Fabrikstr. 30, Allschwil, Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Fuhrer, Paul, von Langnau im Emmental/BE, 18.09.1926–11.05.2017, Muesmattweg 33, Allschwil, Trauerfeier und Beisetzung im engsten Familienkreis.

Gürtler, Luise, von Allschwil/BL, 22.08.1952–12.05.2017, Burgfelderweg 18, Allschwil, Trauerfeier und Beisetzung: Dienstag, 23.05., 14.00 Uhr, Kapelle Friedhof Allschwil.

Sogorb, Fernando, aus Spanien, 29.09.1934–15.05.2017, Baselmattweg 173, Allschwil, Trauerfeier und Beisetzung: Montag, 22.05., 14.00 Uhr, Besammlung: Kapelle Friedhof Allschwil.

Basel

di Rienzo-Torzi, Guido, aus Italien, 26.02.1946–21.04.2017, Altkircherstr. 9, Basel, wurde bestattet.

Dietsche, Roger, von Basel/BS, 08.09.1957–10.05.2017, Güterstr. 314, Basel, Trauerfeier: Freitag, 19.05., 09.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Fankhauser-Lebet, Hans-Rudolf, von Trub/BE, 15.06.1937–02.05.2017, Gellertstr. 11, Basel, wurde bestattet.

Farine-Bieri, Gaston, von Basel/BS, 31.03.1924–10.05.2017, St. Jakobs-Str. 395, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

Fontaine, Klaus-Peter Johannes, aus Deutschland, 13.05.1941–20.04.2017, Nonnenweg 3, Basel, wurde bestattet.

Gilg-Kurz, Magdalena, von Basel/BS, 14.11.1930–04.05.2017, Stadionstr. 17, Basel, wurde bestattet.

Grimm-Wenge, Ruth, von Basel/BS, 12.08.1918–15.05.2017, Kohlenberggasse 20, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

Gubler-Grüniger, Ester Theresia, von Basel/BS, Aadorf/TG, 24.10.1954–09.05.2017, Hirzbrunnenstr. 130, Basel, wurde bestattet.

Halbstadt, Marcel, von Murten/FR, 18.10.1938–05.05.2017, Im Rankhof 8, Basel, wurde bestattet.

Heiniger-Reinhard, Rudolf, von Eriswil/BE, 30.05.1930–06.05.2017, Horburgstr. 54, Basel, wurde bestattet.

Höhn-Schlatter, Rosmarie, von Basel/BS, 06.08.1926–16.05.2017, Erlenmattstr. 7, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

Louzan-Figueroa, José Ramon, aus Spanien, 14.07.1968–10.05.2017, Landskronstr. 64, Basel, wurde bestattet.

Messikommer-Maurer, Emmy Louise, von Uster/ZH, 17.03.1931–04.05.2017, St. Alban-Vorstadt 83, Basel, wurde bestattet.

Obermann, Karl-Ludwiggeorg Fritz Louis, aus Deutschland, 12.05.1935–03.05.2017, Stadionstr. 17, Basel, wurde bestattet.

Oettli-Flehberger, Felix Niklaus, von Braunau/TG, 27.05.1933–01.05.2017, Blotzheimerstr. 11, Basel, wurde bestattet.

Pfeiffer-Brodbeck, Ottilie Elisabeth, von Basel/BS, 11.02.1933–13.05.2017, Schleifenbergstr. 31, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

Pletscher-von Aarburg, Rosa Hedwig, von Basel/BS, 01.05.1923–10.05.2017, Im Burgfelderhof 30,

Basel, Trauerfeier: Montag, 22.05., 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Roesler-Portmann, Ida, von Basel/BS, 25.09.1915–09.05.2017, Wilhelm Klein-Str. 19, Basel, wurde bestattet.

Schelling-Kehl, Rudolf, von Basel/BS, 26.07.1950–11.05.2017, Ackerstr. 46, Basel, wurde bestattet.

Schenk-Waldner, Heidi, von Basel/BS, 20.01.1929–11.05.2017, Brantgasse 5, Basel, wurde bestattet.

Schindler, Anna-Marie, von Basel/BS, 07.04.1926–14.05.2017, Falkensteinerstr. 30, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 23.05., 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Schlupe, Walter Gottfried, von Nennigkofen/SO, 17.03.1931–03.05.2017, Brantgasse 5, Basel, wurde bestattet.

Schneeberger-Borter, Maria, von Ochlenberg/BE, 24.03.1932–09.05.2017, Rudolfstr. 43, Basel, wurde bestattet.

Schöpfli-Reinprecht, Josefa, von Basel/BS, 15.04.1933–07.05.2017, Herrengrabenweg 15, Basel, Trauerfeier: Freitag, 19.05., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Schweizer-Brenna, Marceline Ely, von Basel/BS, 04.08.1932–08.05.2017, Erlenmattstr. 7, Basel, wurde bestattet.

Spielmann, René, von Obergösgen/SO, 29.12.1951–06.05.2017, Holderstr. 12, Basel, wurde bestattet.

Stalder, Erwin, von Magden/AG, 25.08.1929–07.05.2017, Im Burgfelderhof 30, Basel, wurde bestattet.

Tereh-Winterhofen, Margareta Adelheid, von Basel/BS, 11.09.1918–13.05.2017, Schleifenbergstr. 32, Basel, Trauerfeier: Montag, 22.05., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Terzi-Fink, Verena, von Basel/BS, 09.11.1931–27.04.2017,

Mittlere Str. 15, Basel, wurde bestattet.

von Arx, Dominik Martin, von Basel/BS, 16.05.1957–13.05.2017, Giessliweg 62, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

Weibel, Josef, von Nottwil/LU, 04.06.1941–07.05.2017, Brantgasse 5, Basel, wurde bestattet.

Woertz-Wyss, Beatrice Aline, von Riehen/BS, 08.02.1930–07.05.2017, Marignanostr. 38, Basel, wurde bestattet.

Zimmermann-Ziltener, Ruth, von Buchholterberg/BE, 08.10.1934–06.05.2017, Thiersteinerallee 84, Basel, Trauerfeier: Freitag, 19.05., 11.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Bettingen

Schindler, Lydia, von Mollis/GL, 28.02.1922–12.05.2017, Chrischonarain 135, Bettingen, Trauerfeier: Freitag, 19.05., 14.00 Uhr, Gottesacker Riehen.

Birsfelden

Bandera-Hodul, Marija, aus Italien, 23.08.1946–08.05.2017, Prattelerstr. 44, Birsfelden, wurde bestattet.

Frenkendorf

Grieder, Thérèse Antoinette, von Frenkendorf/BL, 18.06.1951–16.05.2017, Kornackerstrasse 3, Frenkendorf, Urnenbeisetzung: Mittwoch, 24.05., 14.15 Uhr, im engsten Familienkreis, mit anschließender Abdankung in der Abdankungshalle, Friedhof Aussere Egg, Frenkendorf.

Muttenz

Bingert-Beurer, Raymond Paul, von Muttenz/BL, Basel/BS, 04.08.1934–05.05.2017, Weiherstr. 11, Muttenz, wurde bestattet.

Bucher-Princedit-Cloutt, Elise, von Muttenz/BL, 04.05.1916–09.05.2017,

wohnhaft gewesen im APH Käppeli, Muttenz, wurde bestattet.

Eglin-Hensch, Dora Berta, von Muttenz/BL, 24.02.1927–08.05.2017, wohnhaft gewesen im APH zum Park, Muttenz, wurde bestattet.

Reinach

Bongers-Sartori, Linda, von Reinach/BL, 24.09.1931–19.04.2017, Hinterbergweg 10, Reinach, wurde beigesetzt.

Steffen, Alfred, von Basel/BS, Trub/BE, 21.06.1947–08.05.2017, Igelweg 41, Reinach, wurde beigesetzt.

Riehen

Ackermann-Corpataux, Sophie, von Riehen/BS, 29.11.1923–07.05.2017, Inzlingerstr. 50, Riehen, wurde bestattet.

Bähler-Schäfer, Marguerite Jeanne, von Uetendorf/BE, 01.05.1933–06.05.2017, Schützengasse 60, Riehen, wurde bestattet.

Burian-Horcicka, Bozena, von Basel/BS, 29.08.1946–24.04.2017, Unterm Schellenberg 143, Riehen, wurde bestattet.

Häfliger-Böhme, John, von Riehen/BS, Basel/BS, Reitnau/AG, 06.02.1930–08.05.2017, Unterm Schellenberg 209, Riehen, Trauerfeier: Mittwoch, 24.05., 14.30 Uhr, Kornfeld-Kirche.

Hafner-Brunner, Jean-Paul, von Basel/BS, 12.05.1934–14.05.2017, Erlensträsschen 68, Riehen, Trauerfeier: Montag, 22.05., 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Hofmänner-Steyn, Anna Aletta Gloudina, von Buchs/SG, 15.02.1944–08.05.2017, Bahnhofstr. 50, Riehen, wurde bestattet.

Räss-Kämpfer, Alois Jakob, von Riehen/BS, Schangnau/BE, 26.11.1927–10.05.2017,

Steingrubenweg 233, Riehen, wurde bestattet.

Schillinger-Landolt, Georges, von Basel/BS, 04.06.1930–15.05.2017, Im Glögglihof 19, Riehen, Trauerfeier: Mittwoch, 24.05., 14.00 Uhr, Dorfkirche Riehen.

Thompson-Rechenberg, Andrew, von Basel/BS, Haldenstein/GR, 05.12.1932–10.05.2017, Schützenrainweg 12, Riehen, wurde bestattet.

laufend aktualisiert:
tageswoche.ch/todesanzeigen

Bürgergemeinde

Basel wählt seinen Bürgergemeinderat. Doch kaum jemand nimmt die Wahl zur Kenntnis – oder den Rat.

Basel wählt und niemand spricht darüber

von Dominique Spirgi

Volljährige Basler Bürgerinnen und Bürger, die in der Stadt wohnhaft sind, dürfen sich am Sonntag, 21. Mai, an der Wahl des Bürgergemeinderats beteiligen. Das sind immerhin knapp 50 000 an der Zahl. Grund genug für die Bürgergemeinde Basel, noch und noch zu betonen, dass sie die grösste in der ganzen Schweiz ist.

Das ist doch immerhin schon etwas.

Doch Grösse allein entscheidet nicht über Bedeutung. Öffentliche Aufmerksamkeit allein zwar auch nicht, aber diese kann zumindest Bedeutung suggerieren. Hier allerdings sieht es nicht gut aus. Wer in der Schweizer Mediendatenbank nach den Basler Bürgergemeinderatswahlen sucht, stösst auf gerade mal sechs Beiträge aus den vergangenen sechs Monaten.

Die meisten dieser Artikel drehen sich inhaltlich um das Thema der mangelnden Präsenz in den Basler Köpfen. Deshalb etwas Aufklärung – und Aufmerksamkeit.

Was ist denn nun diese Bürgergemeinde Basel?

«Ein gutes Stück Basel», schreibt die Bürgergemeinde selber in ihrer Imagebroschüre. Und: «Die Bürgergemeinde der Stadt Basel erbringt mit ihren Institutionen Bürgerspital Basel und Bürgerliches Waisenhaus sowie mit über 1500 Mitarbeitenden vielfältige, überwiegend soziale und gemeinnützige Dienstleistungen für alle Einwohnerinnen und Einwohner der Stadt Basel.»

Im Grundsatz ist die Bürgergemeinde die Körperschaft der Bürgerinnen und Bürger der Stadt. Sie unterhält eine Legislative, eben den 40-köpfigen Bürgergemeinderat, der wiederum die Mitglieder der siebenköpfigen Exekutive, Bürgerrat genannt, wählt. Der Bürgergemeinderat wird alle sechs Jahre gewählt.

Welche Aufgaben erfüllt die Bürgergemeinde?

Im Imagevideo auf der Website der Bürgergemeinde wird der Begriff «vielfältig» geradezu inflationär gebraucht. Wie aber schon aus der Imagebroschüre zu entnehmen ist, bilden die beiden Institu-

tionen Bürgerspital und Bürgerliches Waisenhaus den Schwerpunkt, was sich bei der Anzahl der Mitarbeitenden deutlich abzeichnet. Die meisten sind im Bürgerspital, also in der Betreuung oder Rehabilitation von betagten und behinderten Menschen, beschäftigt. Das Waisenhaus beansprucht rund 80 Mitarbeitende. 17 sind unter dem Stichwort «Zentrale Dienste» angefügt.

Darüber hinaus ist die Bürgergemeinde für die Pflege und Bewirtschaftung der «Waldungen» zuständig. Sie hat nach dem Migrationsamt auch ein Wörtchen bei den Einbürgerungen mitzureden und beaufsichtigt die Christoph Merian Stiftung und die Zünfte, die in Basel keine privatrechtlichen Vereine, sondern Körperschaften des öffentlichen Rechts sind (und trotzdem zu einem grossen Teil Frauen ausschliessen können).

2009 musste die Bürgergemeinde ihre wichtigste Aufgabe – die Sozialhilfe – an den Kanton abgeben. Bis 1973 war sogar

das Universitätsspital noch Teil des Bürgerspitals. Der Rechtfertigungsdruck der Bürgergemeinde steigt also.

Wie sind Legislative und Exekutive zusammengesetzt?

Bürger- und Bürgergemeinderat sind etwas bürgerlicher zusammengesetzt als Grosser Rat und Regierungsrat:

- In der siebenköpfigen Exekutive sind FDP, SVP, LDP, CVP und GLP mit je einem, die SP mit zwei Sitzen vertreten.
- Im 40-köpfigen Bürgergemeinderat stellt die SP mit 12 Sitzen mit Abstand am meisten Mitglieder, gefolgt von der CVP mit 6, der SVP und dem Grünen Bündnis mit 5, FDP und LDP mit 4, der GLP mit 3 und der EVP mit 1 Sitz.

Viele Bürger- und Bürgergemeinderäte sind auch Grossräte oder waren es einst. Unter den Kandidierenden finden sich alt Grossräte, die wegen der Amtszeitbeschränkung oder einer verpassten Wiederwahl aus dem Parlament ausschieden.

Schreiten die Baslerinnen und Basler denn auch zur Wahl?

Auch wenn die Wahlen nicht gerade für viel Wind sorgen, kann man nicht zur Umwandlung des altbekannten und etwas strapazierten Spruches greifen: Stell dir vor, es sind Wahlen und keiner geht hin. Bei den letzten Wahlen betrug die Beteiligung knapp 39 Prozent. Bei den Grossratswahlen 2016 betrug sie knapp 42 Prozent. tageswoche.ch/+5tiqz ×

Gediegene Atmosphäre: der Bürgergemeindesaal.

FOTO: KOSTAS MAROS



Tramlinie 3

Fahrt über die Grenze kostet 3.10 Franken

von TaWo

Die Tramlinie 3 fährt ab Dezember bis Saint-Louis Bahnhof. Für die grenzüberschreitende Fahrt hat der Tarifverbund Nordwestschweiz (TNW) nun einen Tarif lanciert: Sie kostet 3.10 Franken oder 2.80 Euro, unabhängig vom Alter des Fahrgasts. Das U-Abo soll «voraussichtlich» gültig sein.

Der neue Streckentarif gilt für beide Fahrrichtungen und soll sowohl den Bedürfnissen der Fahrgäste aus der Schweiz wie auch denjenigen der französischen Tramnutzer gerecht werden.

Einheitstarif

Der neue «Tarif Inflex» gilt für die Fahrt mit dem Tram der Linie 3 zwischen dem Barfüsserplatz in Basel und Saint-Louis Bahnhof, wie der TNW am Donnerstag mitteilte. Auch im französischen Distribus kommt der neue Tarif zwischen Schiffflände und Saint-Louis zur Anwendung.

Tickets zum Einheitspreis von 3.10 Franken können auf der Schweizer Seite nur an den TNW-Automaten entlang der grenzüberschreitenden Strecke oder im Distribus gekauft werden. Die Fahrt in der

Gegenrichtung, ab Saint-Louis bis Barfüsserplatz respektive Schiffflände, kostet entsprechend 2.80 Euro.

Weitere Vergünstigungen gibt es für die grenzüberschreitende Fahrt auf der Strecke ab Barfüsserplatz oder Schiffflände nach Saint-Louis keine – weder für Kinder und Jugendliche noch für Passagiere mit Schweizer Halbtax- oder Generalabonnement.

Für Fahrten, die über die durch Barfüsserplatz respektive Schiffflände beschränkten Streckenabschnitte hinausgehen, gelten die bisherigen grenzüberschreitenden Tarife. So kostet etwa die Fahrt von Binningen nach Saint-Louis 4.70 Franken.

U-Abo voraussichtlich gültig

Als weiteres Novum wird der Distribus zwischen Schiffflände und Landesgrenze ins TNW-Angebot integriert. Damit können Passagiere künftig an allen Haltestellen der Linien 603/604 auf Basler Boden ein- und aussteigen.

Das U-Abo wird nach Angaben des TNW voraussichtlich auf der gesamten Tramlinie 3 gültig sein, also auch auf dem französischen Abschnitt. Dagegen sind das Halbtax und das Generalabonnement nur bis zur Landesgrenze gültig (analog der Tramlinie 8).

Eingeführt wird der «Tarif Inflex» mit dem Fahrplanwechsel am 10. Dezember 2017. Ab dann fahren die Trams der Linie 3 der Basler Verkehrs-Betriebe bis zum Bahnhof Saint-Louis.

tageswoche.ch/+udrik

Taxe der Woche

AirBnB-Gäste sollen zahlen

von TaWo

Das Basler Gasttaxengesetz stammt noch aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs. Gäste der sogenannten Parahotellerie, die ihre Unterkunft über Vermittlungsplattformen wie AirBnB buchen, werden davon nicht erfasst. Jetzt will die Regierung gleich lange Spiesse für alle schaffen: Ab Anfang 2018 soll ein neues Gesetz die Vermittler verpflichten, bei ihren Gästen die Taxe einzuziehen und an den Kanton abzuliefern. Die Regierung erwartet pro Jahr bis zu 300 000 Franken Mehreinnahmen. 2016 brachte die Gasttaxe bruto 4,3 Millionen Franken ein.

tageswoche.ch/+k6rey

Gesehen von Tom Künzli

Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 42-Jährige wohnt in Bern.

Mietstreit

Gnadenfrist für Mieter an der Mülhauserstrasse

von Simone Janz und Renato Beck

Die 91-jährige Margrit Benninger darf noch zwei Jahre in der Mülhauserstrasse 26 wohnen bleiben. Mitte März hatte Immobilien Basel-Stadt sämtliche 22 Mietparteien im Haus die Kündigung per Ende September 2017 ausgestellt. Die Bewohner wehrten sich: Unter Anleitung des Mietverbandes Basel-Stadt reichten sie zivilrechtliche Klagen gegen die Kündigung ein.

Das Einigungsverfahren vor der Schlichtungsstelle für Mietstreitigkeiten ging am Dienstagmorgen über die Bühne. Nebst Benninger, die noch bis September 2018 in ihrer Wohnung bleiben darf, sprach sich die Schlichtungskommission für eine einjährige Fristerstreckung für zwei andere Parteien aus. Die Einsprache einer vierten Partei wurde indes aus formellen Gründen abgewiesen. Ein Rekurs gegen die Baueingabe ist noch hängig.

Die Bewohner seien mässig zufrieden mit dem Urteil und würden sich überlegen, es anzufechten, sagt Beat Leuthardt, Leiter des Rechtsdienstes beim Mieterverband. Die Sanierung, der Grund der Kündigung, sei während der Verhandlung überhaupt nicht zur Sprache gekommen. Gegen die Baueingabe – es sollen Wände eingerissen und Toiletten versetzt werden – ist allerdings ein Rekurs hängig.

Für Leuthardt selbst ist es unverständlich, warum man im Falle der Seniorin Benninger nicht den vollen Rahmen (möglich wäre eine Fristerstreckung von vier Jahren) ausgeschöpft hat. «Angesichts der harten Praxis in Basel-Sadt bin ich aber trotzdem glücklich über den Ausgang des Verfahrens», sagt er.

tageswoche.ch/+g4q2z

ANZEIGE

Herzlich willkommen zum 8-Wochen-MBSR-Kurs:
Stressbewältigung durch Achtsamkeit.
 Start: 26.5., Infoabend: 19.5., Ort: Akad. f. ganzheitl. Heilkunst, Güterstr. 140, Basel, Tel. 0041788101486



Alter Glanz (hier 1905) soll neu erstrahlen.

FOTO: ARCHIV DENKMALPFLEGE BASEL-STADT

Stadtcasino

Blockhütte für die Hochkultur

von Dominique Spirgi

Am Steinberg baute der Basler Architekt Johann Jakob Stehlin im 19. Jahrhundert mit Kunsthalle, Stadttheater und Musiksaal eine aussergewöhnliche Kulturmeile. Im Gegensatz zum Theater, das 1975 weggesprengt und durch einen Neubau ersetzt wurde, bleibt der Musiksaal im Stadtcasino erhalten. Das erfreut Musikliebhaber weltweit, genießt er doch einen hervorragenden Ruf für seine Akustik.

Saniert und erweitert wird der Bau des Stararchitekten des 19. von den Stararchitekten des 21. Jahrhunderts: Herzog & de Meuron bauen im historisierenden neobarocken Stil einen Anbau aus Holz, der die Fassadenstruktur des steinernen Altbaus aufnimmt. Damit die herausragende Akustik des «Schuhschachtelbaus» erhalten bleibt, müsse beim Umbau jede Farbe, die Stoffe der Sitze, jedes noch so kleine Detail von Akustik-Fachleuten auf Herz und Nieren geprüft werden, sagt Denkmalfleger Daniel Schneller.

2019 soll der um- und ausgebauter Musiksaal eingeweiht werden.

Mustermesse und Boxkämpfe

Weil der Musiksaal nicht nur ein besonderer Bau ist, sondern seit 1874 auch viel erlebt hat, nutzt das Museum Kleines Klingental die Bauphase für einen Blick auf seine interessante Geschichte.

Die Ausstellung zeigt Baupläne und Skizzen des Architekten von damals und der Architekten von heute. Und sie vermittelt Eindrücke von Ereignissen von weltgeschichtlicher Bedeutung wie von Anlässen, die aus heutiger Sicht eher kurios wirken: 1879 fand im Musiksaal der erste Zio-

nistenkongress statt. In der Ausstellung ist unter anderem die Gedenktafel zu sehen, die während des Umbaus vorübergehend abmontiert werden musste. 1917 fand im Stadtcasino die erste Schweizer Mustermesse statt und bis vor rund 30 Jahren fanden im edlen Musiksaal Boxkämpfe statt – sehr zum Missfallen des Dirigenten und Mäzens Paul Sacher, wie es heisst.

tageswoche.ch/+fk3f8

x

Ausstellung: Der Musiksaal in Basel. Museum Kleines Klingental, Basel, bis 4. Februar 2018.

ANZEIGE

**Einem Kind unbeschwerte Zeit und Stabilität schenken**

mit einer Patenschaft für Kinder psychisch belasteter Eltern

Sie wollen mehr wissen über dieses Freiwilligenengagement?

**Nächste Infoabende:
Montag 29.5.2017**

Beginn um 18.30 Uhr,
Clarastrasse 6, 4058 Basel

Weitere Infos und Anmeldung :

HELP! For Families

Patenschaften

www.help-for-families.ch

Tel 061 386 92 18

Bildstoff

360°

tageswoche.ch/360

Peking

Strammstehen für die Konkurrenz. Velo-Sharing ist angesagt in China. Diese Frau fährt auf einem der Gelben an vielen Orangen vorbei.

JASON LEE/REUTERS



Rom

Die Ewige Stadt läuft Paris den Ruf als Stadt der Liebe ab. Wobei... mit Franziskus und Donald gelingt das nicht unbedingt.

TONY GENTILE/REUTERS

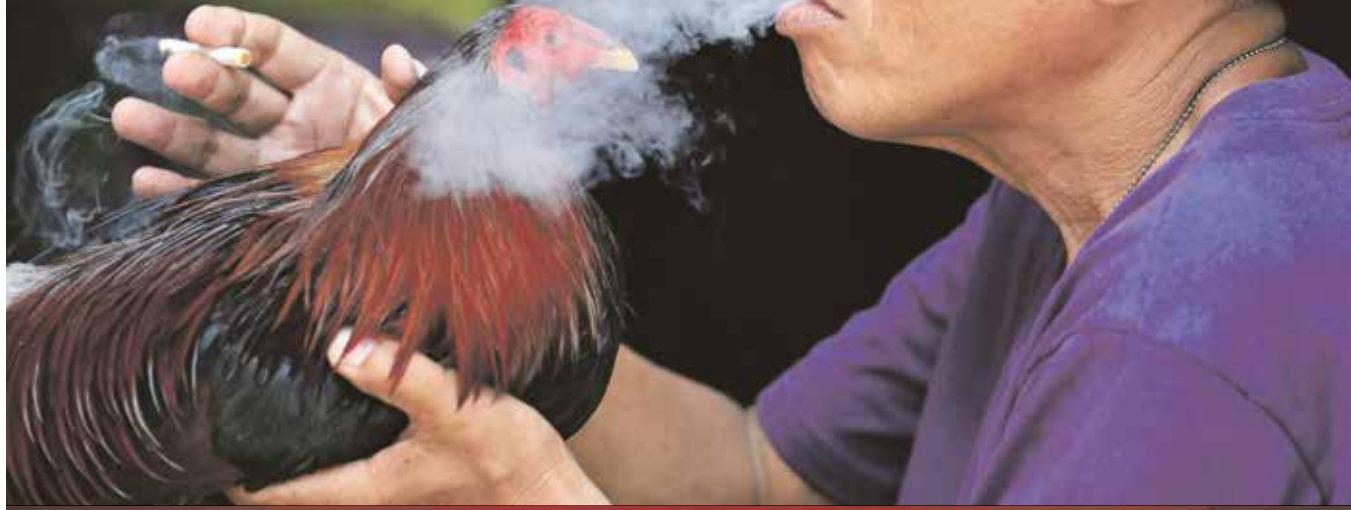


Manila

Hahnenkämpfe sind in den Philippinen äusserst beliebt. Ob dieser Mann seinen Gockel vor dem blutigen Gemetzel beruhigen oder besonders aggressiv machen will, bleibt ein Rätsel.

ROMEO RANOCO/
REUTERS





Cannes

Rot genug ist er. Polizisten inspizieren den roten Teppich für das Schaulaufen der Stars am 70. Filmfestival.

STEPHANE MAHE/
REUTERS



Sydney

Models lächeln in der Regel oder blicken hochkonzentriert, um nicht vom Cat Walk zu fallen. Backstage sehen sie dann automatisch etwas traurig aus.

S. SAPHORELOOKS/
REUTERS



Gibraltar war ganz klar gegen den Brexit. Das weckt in Spanien Gelüste und lässt die britischen Medien hyperventilieren. Ändern wird sich am südwestlichen Zipfel Europas nicht viel.

Gibraltar oder das Werden einer Nation

von Georg Kreis

Selbst wer noch nie da war, kennt ihn – den Affenfelsen am Ausläufer der Iberischen Halbinsel. Lange ist es ziemlich ruhig geblieben um Gibraltar, wenigstens in der internationalen Presse. Jetzt aber ist beinahe Unvorstellbares eingetreten und hat Schlagzeilen gemacht: Zwei spanische Schiffe verletzen Anfang April beim Mythenfelsen britisches Hoheitsgewässer. Zwei EU-Mitglieder und Nato-Partner in latente Kriegszustand?

Bei den Schiffen handelte es sich «nur» um ein Forschungsschiff sowie ein Polizeiboot der Guardia Civil. Doch die britische Seite empfand den Vorfall als gravierend genug, um den spanischen Botschafter vorzuladen. Zudem macht der britische Europaminister «signifikante Sicherheitsbedenken» geltend.

Beim letzten Konflikt, im August 2013, hatten umgekehrt gleich drei britische Kriegsschiffe in Gibraltar angelegt. Offiziell waren sie auf dem Weg in den Nahen Osten. Die Geste aber war unmissverständlich – als Reaktion auf den von spanischer Seite verhängten Belagerungszustand mit einem schikanösen Regime an der Landgrenze. Dies war seinerseits eine Reaktion auf die Behinderung spanischer Fischer durch das Anbringen von künstlichen Betonpfeilern zur Sicherung oder Ausdehnung der Hoheitsgewässer. Auf Ersuchen der Briten entsandte die EU damals eine Beobachter-Mission in die Gegend.

Die jüngst bekannt gemachten EU-Verhandlungsleitlinien zum Brexit dürften grössere Bedenken ausgelöst haben als die beiden Schiffe. Wohl nicht zufällig waren sie ebenfalls Anfang April bekannt gegeben worden. Darin heisst es explizit,

dass kein Abkommen mit dem United Kingdom ohne Zustimmung des spanischen Königreichs abgeschlossen werden dürfe, dieses also Veto-Macht habe.

Die Gibraltarer hatten wenig überraschend mit 96 Prozent gegen den Brexit, also für ein Verbleiben in der EU, gestimmt. Dies nicht nur wegen der Millionen an Fördergeldern, sondern weil es für sie von Vorteil ist, wenn beide Streitparteien dem gleichen politischen System angehören und der Zugang zu Gibraltar für die Berufspendler wie für die EU-Touristen freizügig bleibt.

Der ehemalige Chef der Konservativen verkündete, man werde Gibraltar so entschlossen verteidigen wie damals die Falkland-Inseln.

Auch wenn Premierministerin Theresa May verkündete, dass der Status Gibaltars nicht verhandelbar sei, werden in Spanien die bevorstehenden Verhandlungen von rechts bis links als Chance eingestuft, dem alten Ziel der engeren Verbindung dieses äussersten Landzipfels mit der Iberischen Halbinsel näherzukommen.

Die Provokation der Spanier, wenn es denn eine war, hat in den britischen Medien martialische Reaktionen ausgelöst. Michael Howard, früherer Chef der Konservativen Partei, sagte in die Fernsehkamera, man werde Gibraltar so entschlossen verteidigen wie vor 35 Jahren die Falklandinseln, die ebenfalls von einem spanisch

sprechenden Land (Argentinien) bedroht waren. Ebenfalls Geschichte machte der «Telegraph», griff jedoch viel weiter zurück und höhnte unter Berufung auf einen früheren Admiral Ihrer Majestät: «Spanien sollte aus der Geschichte gelernt haben, dass es sich nicht lohnt, sich mit uns anzulegen.»

Eine Flagge und ein Fussballteam

Bezog sich das auf den 1588 gescheiterten Versuch der spanischen Armada, mit einer gewaltigen Übermacht die britische Insel zu erobern? Damals waren es mehr Wind und Wellen, die den Spaniern zu schaffen machten, als die Gegenwehr der Briten. Doch das Blatt wird eher an die Schlacht von Trafalgar von 1805 gedacht haben. Damals errang die von Admiral Nelson kommandierte Navy einen wirklich historischen Sieg über die französisch-spanischen Schiffe.

Der Fels an der Meerenge wurde 1713 nach einem vor allem zwischen Frankreich und England geführten Erbfolgekrieg im Frieden von Utrecht auch formell britisch. Spanien an der Seite des geschwächten Frankreich musste Herrschaftsbereiche aufgeben: die Niederlande, Italien und neben Gibraltar auch Menorca, das nur vorübergehend in britischer Hand blieb.

Das war Teil einer typisch obrigkeitlich ausgehandelten Lösung – also ohne Konsultation der in Gibraltar wohnhaften Bevölkerung, soweit es diese überhaupt gab. Sie wurde erst im Laufe der Jahrhunderte und in wenig ausgeprägter Weise zu einem Volk, das heute als die Gibraltarer bezeichnet wird. Es hat ein eigenes Kleinparlament, eine eigene Flagge und – wichtiger Existenzbeweis – eine eigene Fussballmannschaft. 2013 wurde Gibraltar in die

Online



tageswoche.ch/
themen/
Georg Kreis



Freizügigkeit mit Schranke: Die einzige Strasse nach Gibraltar kreuzt die Piste des Flughafens.

FOTO: PANOS

Uefa und 2016 als 211. Mitglied in die Fifa aufgenommen.

Wer sind die rund 33 000 Einwohner Gibraltars? Eine nach nationaler Zugehörigkeit fragende Erhebung von 1995 besagte, dass in diesem «Volk» 27 Prozent Briten, 24 Prozent Spanier, 19 Prozent Italiener, 11 Prozent Portugiesen, 8 Prozent Malteser, 3 Prozent Israeli und 2 Prozent Menorquiner steckten. Und, damit die Sache rund und voll wird, dass weitere 4 Prozent anderen Staaten entstammten und die Herkunft von 2 Prozent nicht eruiert sei.

Seine vielfältige Zusammensetzung machte es in einem gewissen Sinn fast nötig, diesem «Volk» eine gemeinsame Eigenschaft zuzuschreiben, einen besonderen, natürlich nur positiv definierten Charakter: mit Handelstüchtigkeit, besonderem Verantwortungssinn, Toleranz...

Ein fester Teil des britischen Reichs

In der Einwohnerzahl von rund 33 000 nehmen die rund 5 000 «reinen» Briten und rund 2 000 Fremden («Aliens»), meist Marokkaner, eine Sonderstellung ein. Hinzu kommen heute noch rund 10 000 mehrheitlich spanische Tagespendler. Unter ihnen dürfte es ein paar geben, deren Vorfahren sich um 1703 bei Gibraltars Eroberung durch die Briten aufs spanische Sockelland abgesetzt hatten.

Gibraltar verfügt – ähnlich wie Schottland – wenigstens teilweise über ein Selbstbestimmungsrecht, sofern das britische Parlament dies zulässt. Im Fall Gibraltars

konnte das Parlament eine Abstimmung über die Zugehörigkeit unbesorgt zulassen, weil es sicher war, dass die Bewohner des Felsens sich für ein Verbleiben im britischen Verband aussprechen würden.

Gibraltar zelebriert jeweils am 10. September einen Nationalfeiertag, allerdings erst seit 1992. An diesem Tag fand 1967 eine Volksabstimmung statt, in der sich fast 100 Prozent gegen den Wechsel zu Spanien aussprachen. Die verschiedenen Druckversuche von spanischer Seite, insbesondere zu Francos Zeiten, haben das Ihre dazu beigetragen, aus Gibraltars Bevölkerung eine «Nation» zu machen.

Gibraltar hat einen Sonderstatus in der EU und ist nicht an den allgemeinen Ausenzoll gebunden, was tiefere Tabakpreise ermöglicht (mit illegalem Export nach Spanien) sowie Drogenhandel und Geldwäscherei begünstigt. Investoren anzieht und den Bauboom anheizt. Ein besonderes Problem bildete der Flugverkehr: Konnten Gibraltar-Landungen der «Iberia» als Inlandflüge eingestuft werden? Und wie waren die Ausgänge für die Flugpassagiere an der gibraltisch-spanischen Grenze zu organisieren? 1988 kam eine Delegation nach Basel, um zu studieren, wie man einen binationalen Flugplatz organisiert. Heute gibt es auch ein spanisches Terminal.

Spanien fordert nicht die Heimführung einer «unerlösten» Bevölkerung, sondern schlicht, gestützt auf die Topografie, die Vervollständigung seines

Gebiets. Gleichzeitig hält es mit widersprüchlicher Selbstverständlichkeit an den Exklaven Ceuta und Mellila auf nordafrikanischem Territorium fest.

Vor allem ein Symbol

Gibraltar ist für beide Seiten vor allem ein Symbol: für die Spanier eine Art schmerzender Dorn in der Ferse, für die Briten ein Zeichen der Festigkeit und Beständigkeit – daher die Redewendung «solid as the rock of Gibraltar».

Angesichts des jüngsten Säbelgerassels in den britischen Medien monierte ein Betriebswirtschaftler in der spanischen «El País», dass es in Anbetracht der engen Wirtschaftsbeziehungen nicht gut wäre, Krieg zu führen. Dabei machte er unter anderem darauf aufmerksam, dass eine Million Briten Häuser und Häuschen in Spanien besässen. Eine nicht untypische Diskussion dreht sich um die Frage, wer von den herrschenden Verhältnissen mehr profitiert: die Briten, die Spanier oder die Gibraltarer? Gern wird auch die negativ gedrehte Frage aufgeworfen, wer grösseren Schaden nähme, wenn derzeit Unbefriedigendes erneut zu unversöhnlichen Gegensätzen verschärft würde.

Prognose: Auch mit dem Brexit wird sich kaum viel ändern.

tageswoche.ch/+iqyp7

×

Zur «ganzen» Geschichte Gibraltars: Georg Kreis: «Gibraltar: ein Teil Europas», Basel 2001, 53 Seiten.



«Wenn ich jünger wäre, würde mich die Situation extrem belasten. Aber ich habe viel gesehen.» Marc Janko über seine ungewisse Zukunft.

FOTO: DIRK WETZEL

Die neue Führung des FC Basel hat den Vertrag mit dem 33-jährigen Stürmer nicht verlängert. Marc Janko über das Fussballerleben, das Altern, die Familie und die Zukunft.

«Ich bin dankbar für zwei schöne Jahre»

von Samuel Waldis und Christoph Kieslich

Ende Saison trennt sich der FC Basel von Marc Janko. Im Abschiedsinterview spricht der 33-jährige Österreicher über Wohnungseinrichtungen und Heuchelei beim Thema RB Leipzig, über Übernachtungen im Gästezimmer, über das Groteske im Fussball und die alten Herren von Juventus.

Marc Janko, die neue Führung des FC Basel wird sich im Sommer von Ihnen trennen. Sitzen Sie schon auf gepackten Koffern?

Das nicht. Aber wir haben das eine oder andere in die Wege geleitet: den Handy-Vertrag gekündigt oder Formalitäten bei der Bank erledigt.

Und was bringt die nahe Zukunft?

Da gibts diesen Spruch: «Voraussagen sind schwierig zu treffen, vor allem, wenn es um die Zukunft geht.» Wenn ich jünger wäre, würde mich die Situation extrem belasten. Aber ich habe viel gesehen, einiges erreicht und viel durchmachen müssen. Insofern bin ich entspannt. Fest steht, dass es auf dem Platz für mich weitergeht. Jetzt probieren meine Frau und ich, uns auf das Positive zu konzentrieren, und machen nochmals einen Sprung ins Ungewisse. Irgendwann gibt es wieder einen Alltag. Noch ist es ein Abenteuer.

Sie sind ablösefrei zu haben. Bei Ihrer Quote von 32 Toren in 62 Spielen müssten sich die Angebote ja bereits stapeln.

Ich habe noch keine Gespräche geführt. Aber es kommt auf jeden Fall Bewegung rein. Ich fand meine Saison beim FCB sehr passabel. Und wenn ich auf die zwei Jahre

in Basel zurückblicke, dann war es ja so, dass ich keine Elfmeter schiessen konnte, weil wir in Matias Delgado einen Mister hundred Prozent haben. Wenn man Elfmeter schiessen darf, kommen pro Saison vielleicht noch mal fünf, sechs Tore dazu.

Wir gehen mal davon aus, dass Sie Ihre Ersparnisse nicht im Casino verspielt haben. Geld dürfte beim nächsten Vertrag also nicht das ausschlaggebende Argument sein.

Geld ist nicht das Wichtigste, aber es gehört auch dazu. In unserer Gesellschaft, in der alles auf Geld aufgebaut ist, ist es eine Art der Wertschätzung. Das ist in jedem Beruf so, deshalb muss die Bezahlung bei einem nächsten Vertrag schon auch passen.

Kommt eine ferne Destination für Sie und Ihre kleine Familie also infrage, zum Beispiel China?

Ja, wir sind offen für alles. Es ist eine Frage des Gesamtpakets.

Mit Ihrer Familie verändert sich dieser Sprung ins Ungewisse.

Das stimmt. Wir haben entschieden, dass es mindestens in den ersten drei Jahren für die Kleine nicht so entscheidend ist, in welchem Umfeld sie aufwächst. Danach wollen wir aber an einem Ort bleiben, aller Voraussicht nach in Wien. Da werden wir Wurzeln schlagen. Ich hätte es bevorzugt, noch eine Weile in Basel zu bleiben. Meine Familie fühlt sich hier wohl.

Hat es Sie angesichts Ihrer guten Saison überrascht, dass der FC Basel nicht verlängern wollte?

Überrascht klingt zu vorwurfsvoll. Aber ich habe mit meiner Familie schon gehofft, dass der FCB realisiert: Der Janko kann wichtig sein. Wenn es mal Spitz auf Knopf steht, dann wirfst du den Langen rein. Aber ich respektiere den Entscheid der neuen Führung. Ich bin dem Verein nicht böse, sondern eher dankbar für die zwei schönen Jahre. Nach dem Jahr in Sydney habe ich sowieso nicht gedacht, nochmals auf diesem Niveau Fussball zu spielen.

War der Wechsel nach Australien denn eine Art Resignation in Ihrem Fussballer-Leben?

Das nicht. Aber auch im Fussball geht es um Angebot und Nachfrage. Nach meinen zwei katastrophalen Jahren in der Türkei kamen halt die Anrufe nicht.

«Die neue Vereinsführung bietet natürlich Angriffsfläche.»

Mit Ihrem Abgang in Basel geht nicht nur der Lange, sondern auch der Erfahrene. Was bedeutet das für diese Mannschaft?

Die Rädchen werden sich weiterdrehen, die Erfolge weiterhin da sein. Marco Streller hat auch aufgehört und alle sagten: «Wahnsinn!» Und trotzdem ist es weitergegangen.

Weil Sie verpflichtet wurden.

Ja. Aber es gibt immer einen Nächsten, immer einen Nachfolger. Dieser Verein ist so gut aufgestellt. Entsprechend werden sie gutes Personal verpflichtet. Ich hoffe jedenfalls, dass der Club seine Erfolgsgeschichte weiterschreibt.

So gefestigt die Organisation beim FCB scheint, sie wird gehörig durchgeschüttelt.

Die neue Führung bietet natürlich schon Angriffsfläche. Wenn es nicht so läuft, wie man sich das wünscht, dann ist den Herren sehr wohl klar, dass es Kritik geben wird und die Frage aufkommt, warum man ein funktionierendes Gebilde so umstrukturiert. Aber die Jungs wissen ganz genau, wie die Mechanismen funktionieren. Sie haben ein Konzept ausgearbeitet und versuchen jetzt, dieses nach bestem Wissen und Gewissen umzusetzen.

Dass es da harte Entscheidungen zu treffen gibt, war klar. Jetzt bin ich nach Urs Fischer vielleicht so etwas wie das zweite Opfer dieser Neuausrichtung.

Die Führung trennt sich von Ihnen und Trainer Urs Fischer, von zwei Figuren, die gut funktioniert haben.

Das sehen natürlich viele Leute auch anders. Im Grossen und Ganzen muss man aber einfach akzeptieren, dass die neue Führung neue Köpfe und sich vom bisher eingeschlagenen Weg emanzipieren will. Sie will eine eigene Duftmarke versprühen. Und wenn es aufgeht, wird kein Hahn mehr nach uns krähen.

Sie übertreiben. Schliesslich haben eine Menge Leute in den Sozialen Medien ihre Zuneigung zu Ihnen kundgetan.

Das war überwältigend. Und inzwischen denke ich: Vielleicht ist es besser, so zu gehen, als dann, wenn die Leute sagen: «Endlich!»

Gefällt Ihnen diese Exponiertheit in den Sozialen Medien?

Ich könnte gerne auf die Sozialen Medien verzichten, sehe es aber als Fanpflege. Ganz auf dem letzten Stand bin ich nicht: Der Trend geht in Richtung Video, ich bin mit meinen Fotos etwas hintendrin. Die grösste Errungenschaft sind diese kurzen Videos, die sich in Endlosschleife wiederholen.

Sie meinen GIFs?

Ja. Oder die Boomerangs.

Boomerangs? Da erwischen Sie uns auf dem falschen Fuss.

Sehen Sie. Ich musste das auch erst lernen. Manuel Akanji hat mir das unlängst im Bus gezeigt. Ich versuche, es nicht zu übertreiben, aber unlängst musste ich feststellen, dass meine Tochter inzwischen recht oft auftaucht in meinen Posts. Wahrscheinlich, weil ich ein so stolzer Papa bin.

Man sieht, dass Sie sehr gerne fotografieren. Aber Sie zeigen das Gesicht Ihrer Tochter nie.

Ja, das ist mir wichtig. Ich versuche einfach, schöne Momente einzufangen. Mal gelingt mir das gut, manchmal schlecht.

So, wie Sie sich darstellen in den Sozialen Medien – was ist denn die Marke Marc Janko auf dem Werbemarkt wert?

Nicht wahnsinnig viel.

Jetzt stapeln Sie tief. Sie sind immerhin 63-jähriger Nationalspieler.

Also in Österreich bin ich schon dem einen oder anderen ein Begriff. Aber ein Leben lang davon zehren, dafür wird es nicht reichen. Die grösste Problematik als Fussballer ist, dass man in einem Umfeld drin ist, in dem man extrem wenig planen kann. In meiner Karriere war es ja so, dass ich nicht immer greifbar war für die Sponsoren. Und man muss auch immer aufpassen mit Sponsoringpartnern, die mit jenen des Arbeitgebers konkurrieren.

Sind Sie aus Ihrer Zeit in Salzburg noch mit Red Bull verbandelt?

Sehr wenig. Ich kenne schon noch den einen oder anderen, der dort tätig ist.

Auf Ihrer Website sind Sie mit einer Red-Bull-Dose in der Hand zu sehen. Kann sein. Aber da besteht kein vertragliches Verhältnis. Das ist einfach Bildmaterial von damals.

Red Bull hat mit Leipzig den Durchbruch geschafft. Ist Ihnen das sympathisch?

Ich verstehe die kritischen Stimmen, aber nicht die Polemik. Da ist viel Heuchelei dabei. Gegen Wolfsburg sagt nie einer was. Gegen Leverkusen sagt nie einer was. Aber das sind alles auch Werksvereine. Da zeigen viele mit dem Finger auf andere, ohne dass sie selber besser sind.

«Der Fussball lebt von Emotionen. Und auf der anderen Seite verlangt man von uns Spielern absolute Kaltblütigkeit.»

Was sagt es über die Marke Red Bull, dass man mit dem Finger gerade auf Leipzig zeigt?

Solange die Leute drüber reden, ist das Ziel doch erreicht. Bad News sind auch Good News. Was es über die Marke aussagt, weiss ich nicht. Ich bin aber nicht der Einzige mit der Meinung, dass die Mannschaft den Fussball in Deutschland bereichert hat: mit einer jungen Art, Fussball zu spielen. Vom ganzen Drumherum ist für mich einiges entbehrlich.

Sie kommen aus Österreich, da gibts auch wunderbaren Wein. Ist das was für Sie?

Klar, ab und an ein Gläschen mit meiner Frau. Aber alles mit Mass.

Mit knapp Mitte 30 dürfen Sie sich das auch leisten. Wobei Sie eigentlich nur ein alter Fussballer sind, nicht ein alter Mensch.

Darüber habe ich unlängst auch mit meiner Frau gesprochen. Zum ersten Mal in meinem Leben wird mir bewusst, dass ich den Stempel «alt» aufgedrückt bekomme. Ausgelöst durch die Entscheidung des Vereins, der sich verjüngen will. Der FCB hat ja auch noch geschrieben, dass die Trennung nichts mit meiner Leistung zu tun habe. Also kann es nur an meinem Alter liegen. Ich möchte nicht von einem Dämpfer sprechen, aber ich weiss jetzt, dass ich im letzten Drittel der Karriere bin. Umso mehr freue ich mich, dass Juventus mit den alten Herren in den Champions-League-Final gekommen ist.

Sie realisieren Ihr Alter also, weil es in Ihrem Beruf bereits jetzt zum Thema wird. In vielen anderen Berufen würden Sie zu den Jüngeren gehören.

Das ist ja irgendwie normal. Mein ganzes Leben habe ich um den Fussball herum strukturiert. Der Fussball war bis zur Geburt meiner Tochter immer das Wichtigste. Ich ordne ihm viel unter. Wenn die Kleine eine unruhige Nacht hat und ein

Marc Janko (33) verlässt im Sommer den FC Basel nach zwei Jahren. Zuvor spielte er in Österreich, Holland, Portugal, in der Türkei und in Australien. In 63 Länderspielen für die österreichische Nationalmannschaft erzielte Marc Janko 28 Tore. 2016 nahm an der EM teil.



Trotz Bestwerten im Ausdauerstest weiss Janko: «Ich bin im letzten Drittel der Karriere.»

FOTO: KEYSTONE

wichtiges Spiel ansteht, nehme ich darauf Rücksicht und schlafe im Gästezimmer.

Stellt sich mit der Trennung vom FCB auch das Gefühl ein, dass Sie nicht mehr gebraucht werden?

Wenn man es dramatisieren will, dann ist das so. Aber dafür bin ich zu lange dabei. Ich sehe es einfach professionell. Weil ich weiss, dass Gefühle in diesem Geschäft keinen Platz haben.

Nicht?

Es ist grotesk. Das Spiel lebt von den Emotionen. Und auf der anderen Seite verlangt man von uns Spielern absolute Kaltblütigkeit.

Damit Sie den Fans also Emotionen bieten können, müssen Sie Ihre Emotionen zurückstecken.

In gewissen Fällen ist das so. Ich hätte auf die Nicht-Verlängerung des Vertrags beim FCB ja auch ganz anders reagieren können. Aber wie es sich gehört, nehme ich es professionell und versuche lieber, die schönen Dinge in den Vordergrund zu stellen, als böse Gedanken mit mir herumzutragen. Vielleicht hätte ich in der Rolle der neuen Führung ja auch so entschieden.

Gibt es in Ihrem Umfeld Menschen, die arbeitslos geworden sind?

Ich kenne den einen oder anderen. Aber ein Fussballer lebt da in einer komplett anderen Welt. Mit den Problemen von Otto Normalverbraucher muss er sich nicht auseinandersetzen. Wir dürfen uns

über fast gar nichts beklagen. Wir sind derart privilegiert, leben ein wunderbares Leben, auch wenn wir hart dafür arbeiten müssen. Aber im Endeffekt muss man alles in Relation setzen, und so nehmen wir gewisse Dinge auch leichter zur Kenntnis.

Wie weit denken Sie voraus?

Ich habe gelernt, sehr kurzfristig zu denken. Aber jetzt bin ich im letzten Drittel meiner Karriere und da mache ich mir natürlich Gedanken, wie es danach weitergehen soll. Ich werde mir Zeit nehmen, um etwas zu finden, das mir vergleichbar viel Leidenschaft bringt wie der Fussball.

«Wir Fussballer dürfen uns über fast gar nichts beklagen.»

Was schwebt Ihnen vor?

Ich möchte im Fussballbusiness bleiben und beim einen oder anderen Verein in gewisse Bereiche hineinschnuppern: vielleicht Sportdirektor, vielleicht etwas im Marketing oder Management.

Vergangene Saison hatten Sie einige Verletzungsauszeiten. Das hält sich inzwischen im Rahmen. Hat das auch mit dem Leiter Fitness, Werner Leuthard, zu tun?

Absolut. Er hat eine tägliche Routine in den Trainingsalltag gebracht. Der Tag

beginnt mit Übungen, die die Gelenke durchbewegen. Dadurch kommen diese in die richtigen Stellungen und es entstehen keine Blockaden. Die Gelenke sind meist der Grund für eine Verletzung und nicht etwa ein schwacher Muskel. Am Anfang war es schwer zu schlucken, dass man diese Routineübungen vor jedem Training machen muss.

In Ihrem Alter macht man das wohl viel lieber. Schliesslich sehen Sie die Endlichkeit Ihrer Karriere und mit allem, was Sie für Ihren Körper tun, erhalten Sie Ihre Leistungsfähigkeit.

Genau. Man merkt auch mit der Erfahrung, dass man viel mehr investieren muss, um auf dem Level zu bleiben. Da hat Werner Leuthard seinen Teil dazu beigetragen.

Sie sagen, dass noch zwei, drei gute Jahre in Ihnen stecken. Das hat Marco Streller auch gesagt: Er verlängerte, um ein halbes Jahr später die Karriere doch vorzeitig zu beenden.

Das muss man individuell betrachten. Ich legte letzten Winter den besten Ausdauerstest meines Lebens ab. Alter muss nicht abnehmende Leistung bedeuten. Die Veränderungen finden vielmehr im Kopf statt: In der Hinrunde habe ich mir eine Muskelverletzung zugezogen, danach hatte Michael Lang das Gleiche. Bei ihm sagte man: «Pech.» Bei mir sagte man: «Der ist alt.»

tageswoche.ch/+bounl

×

Das Museum der Kulturen Basel beschäftigt sich mit der globalen Migration. Einzelschicksale zeigt die Ausstellung nicht, dafür Geschichten von Menschen auf Wanderschaft.

Not macht mobil

Diese Modell-Lastwagen wurden von afghanischen Frauen in pakistanischen Flüchtlingslagern gefertigt. FOTO: OMAR LEMKE / MKB



von Hannes Nüsseler

Die Migration hat ein Image-Problem: Wer mit ihr Politik macht, meint vor allem die Einwanderung, und die bedeutet in der öffentlichen Wahrnehmung volle Pendlerzüge, unbezahlbare Wohnungen, Ellbögen auf dem Arbeitsmarkt und Kriminalität. Wanderbewegungen als Problem und Ausnahmezustand also?

Anna Schmid, Direktorin des Museums der Kulturen Basel, widerspricht. «Unsere Ausstellung soll im Gegenteil zeigen, dass Migration ein selbstverständliches Phänomen ist, eigentlich sogar der Normalfall.» Mit «Migration – bewegte Welten» rückt das Museum deshalb schlaglichtartig Hintergründe des Wanderhaltens in den Mittelpunkt. Auf die Darstellung von Einzelschicksalen wird dabei bewusst verzichtet. «Wir wollten uns mit dem globalen Phänomen beschäftigen, keine Betroffenheit erzeugen.» Natürlich lade die Ausstellung dennoch ein, den Umgang mit Migranten und die Bedeutung von Nationalstaaten zu überdenken, ergänzt die Direktorin. «Aber diese Fragen werfen wir nur auf, wir beantworten sie nicht. Das wäre vermessen.»

Mit einem gekonnten, fast theatralischen Effekt zieht die Ausstellung ihre Besucher in das Thema hinein: Zwei leicht verkippte Stellwände, die an eine Serraplastik erinnern, verengen sich gegen das Fenster im Obergeschoss des Museumsbaus hin zu einem verlockenden Fluchtpunkt. Dabei hält sich die Lust am Wandern oft in Grenzen, besonders dann, wenn diese Grenzen so rigoros gezogen sind wie beim «Tortilla Wall».

Eine Videoinstallation zeigt Aufnahmen vom Grenzzaun zwischen Mexiko und den USA, der willkürlich zwischen Sand und Kakteen verläuft. Doch trotz Kontrollen und Schikanen finden hier täglich eine Million Grenzübertritte statt, weil beide Seiten von den Zuwanderern profitieren: Die Mexikaner benötigen das Geld, die Amerikaner die billigen Arbeitskräfte.

Zwischen Mensch und Ware

Auf langgestreckten Podesten präsentieren sich dem Publikum rund 120 Objekte aus der eigenen Museumssammlung zu unterschiedlichen Kultur- und Zeiträumen, die alle vom Wandern erzählen. Wie schmal dabei die Grenze zwischen Ware und Mensch ist, zeigt das Beispiel der Sahara, wie Co-Kuratorin Kathrin Schwarz erläutert. Auf den ehemaligen Handelsrouten der Tuareg werden heute Migranten aus dem Süden als Arbeitskräfte ins Erdöl-Förderland Libyen geschleust. Viele setzen von dort nach Europa über.

Aus Afghanistan, dessen Flüchtlinge in der Schweiz die zweitgrösste Asylbewerbergruppe ausmachen, ist ein Kriegstepich zu sehen, der mit seinen kriegerischen Ornamenten von der politischen Instabilität des kulturellen Pufferstaates erzählt. In pakistanischen Flüchtlings-

lagern fertigen afghanische Frauen bunte Modell-Lastwagen, mit denen sie ihren Lebensunterhalt bestreiten.

Doch nicht nur wirtschaftlicher Druck oder kriegerische Auseinandersetzungen sind Migrationsgründe, auch die Umwelt und insbesondere die Klimaerwärmung spielen eine grosse Rolle. Den Einwohnern pazifischer Inselstaaten, die nur zwei Meter über Meer liegen, bleibt bei steigendem Wasserpegel keine andere Option, als auszuwandern, erklärt Schwarz. Brisant: Die geschätzten 25 bis 60 Millionen Klimamigranten weltweit haben laut Genfer Flüchtlingskonvention kein Anrecht auf Asyl.

Dass Auswanderer einem Land auch fehlen können, zeigt das Beispiel von China: Als Kasachstan 1991 unabhängig wurde, forderte der neue Staat die kasachische Minderheit in China zur Rückkehr ins Heimatland auf. Weil das dem chinesischen Selbstverständnis eines Vielvölkerstaates widersprach, wurde die Abwanderung mit Infrastrukturmassnahmen wie Städtebau erfolgreich gestoppt.

Vom Seidenband zur Pharma

Lokalkolorit gewinnt die Ausstellung durch glänzende Seidenbänder, die den Einfluss der französischen Hugenotten auf Basel verdeutlichen. Wegen ihres protestantischen Glaubens vertrieben, brachten die Hugenotten technologisches Know-how und Geld ans Rheinknie. Sie etablierten zunächst die Seidenbandindustrie, aus der sukzessive die heutige Pharma hervorging: eine Industrie, die wiederum neue Wirtschaftsmigranten nachzieht, die sogenannten Expats.

Die Ausstellung macht aber auch klar, dass die Schweiz bei Weitem kein reines Einwanderungsland ist: Ein Beispiel sind die berühmten Bündner Zuckerbäcker, die im 18. Jahrhundert nach Venedig auswanderten, dort das Handwerk erlernten und sich schliesslich in ganz Europa niederliessen. Auch heute noch sind es 30 000 Schweizer pro Jahr, die das Land verlassen, wenngleich nicht aus wirtschaftlichen Gründen.

Rund ein Zehntel der Schweizer Staatsbürger lebt im Ausland, und längst nicht alle kommen zurück: Die lokalen Löhne im Ausland verunmöglichen vielen die Rückkehr auf die Hochpreisinsel. So bleiben Auswanderern oft nur Klischees ihrer alten Heimat – das Aromat, die Holzkuh und mit der «Schweizer Krankheit» die wohl typischste Erfindung Helvetiens überhaupt – das Heimweh.

tageswoche.ch/+dcluz

«Migration – Bewegte Welt», Museum der Kulturen Basel, 19. Mai 2017 bis 21. Januar 2018.

Plattentaufe



Jungpopper im Sommercasino

2015 gewannen Gorki Gagarin die RFFV-Democlinic, nun veröffentlichen die jungen Basler ihr Debüt «Of Course», ein Album volldurchdachter Popsongs mit Trompete und britischem Einschlag. Beindruckend ist die Entwicklung, die das Quintett in kurzer Zeit durchlaufen hat. 2013 begannen Gorki Gagarin mit Strassenmusik, dann wurde die Band zur Matuararbeit, heute gilt sie als eine der grössten Nachwuchshoffnungen des Landes. ×

Sa, 20. Mai, 21 Uhr, Sommercasino, Münchensteinerstrasse 1, 4052 Basel.

Fotografie

Bruch im BelleVue

Das BelleVue zeigt ab Freitag die Fotografien der Gruppe autodidaktischer FotografInnen Basel, die sich Gedanken zum Thema «Bruch» gemacht haben. Dazu gehören Themen wie Pubertät, Rente oder der Rausschmiss der Bewohner aus der Mülhauserstrasse 26, die die Fotografin Tjefa Wegener begleitet hat. Mit dabei ist auch Eleni Kougionis, freie Fotografin bei der TagesWoche. ×

Vernissage: Samstag, 20. Mai, 17 Uhr Breisacherstrasse 50, 4057 Basel.

Kinoprogramm

Basel und Region 19. bis 25. Mai

ANZEIGE

DER REGEN- WALD BRAUCHT IDEALISTEN WIE IHN.

Auch 15 Jahre nach dem spurlosen Verschwinden von Bruno Manser lebt sein Geist im Bruno Manser Fonds weiter. Wie einst der Gründer engagieren wir uns für den Regenwald und für die Rechte der dort lebenden Urvölker. Was wir dabei schon erreicht haben, würde Bruno Manser glücklich machen.

Danke, dass Sie uns dabei unterstützen.



bruno
manser
fonds

www.bmf.ch

brunomanserfonds



CAPITOL Steinenvorstadt 36 kitag.com

- **ALIEN: COVENANT** [16/14 J]
15.00/18.00/21.00^{E/diff}
- **DIE SCHÖNE UND DAS BIEST** [6/4 J]
15.00^{E/diff}
- **KING ARTHUR: LEGEND OF THE SWORD** [12/10 J]
18.00/21.00^{E/diff}

KULT.KINO ATELIER

- Theaterstr. 7 kultkino.ch
- **ALIVE AND KICKING** [12/10 J]
FR/SA/MO-MI: 12.15^{E/d}
 - **BAUER UNSER** [0/0 J]
FR/SA/MO-MI: 12.15-
SO: 11.45^{D/d}
 - **MA VIE DE COURGETTE** [6/4 J]
12.30^{F/d}
 - **VICTORIA** [12/10 J]
FR/MO: 12.30-FR-SO/DI/MI: 17.15^{F/d}
 - **DENIAL** [12/10 J]
13.30/18.30^{E/diff}
 - **DANCING BEETHOVEN** [6/4 J]
14.00-FR-SO/DI/MI: 19.15-
MO: 18.30^{F/diff}
 - **ÜBERFLIEGER - Kleine Vögel, grosses Geklapper** [6/4 J]
14.00^D
 - **UNE VIE AILLEURS** [10/8 J]
14.15/20.15^{F/d}
 - **DIE GÖTTLICHE ORDNUNG** [12/10 J]
14.30/16.30/18.30/20.45^{Dialekt/d}
 - **LION** [12/10 J]
15.30/20.30^{E/diff}
 - **THE BORNEO CASE** [6/4 J]
15.30^{E/diff}
 - **DER JUNGE KARL MARX** [6/4 J]
15.45/21.00^{D/F/diff}
 - **20TH CENTURY WOMEN** [8/6 J]
16.15/20.50^{E/d}
 - **VINCENT** [12/10 J]
18.00^{F/d}
 - **THE OTHER SIDE OF HOPE** [10/8 J]
FR-SO/DI/MI: 18.15-SA: 12.30^{Finn/diff}
 - **KATER**
SO: 11.00^D Mit Regie-Gespräch. •
OPERA - I DUE FOSCARI
SO: 11.00^{D/d}
 - **CLASH** [14/12 J]
SO: 11.30^{Arab/d}
Mit Amnesty International.
Podiumsgespräch. Input-Referat

KULT.KINO CAMERA

- Rebgasse 1 kultkino.ch
- **THE HANDMAIDEN** [16/14 J]
15.15/20.15^{Jap/d}
 - **THROUGH THE WALL** [10/8 J]
15.45/20.30^{Heb/d}
 - **THE LAST WORD** [10/8 J]
18.00-SO: 13.15^{E/d}
 - **MOONLIGHT** [14/12 J]
18.15^{E/d}
 - **DIE BLUMEN VON GESTERN** [12/10 J]
SO: 13.30^{D/F}

NEUES KINO

- Klybeckstr. 247 neueskinobasel.ch
- **WITHNAIL & I**
FR: 21.00^{E/d}
 - **CINEMA AS A RITUAL IN TRANSFIGURED TIME - Dream and Dance in the Films of Maya Deren**
SA: 9.00 GANZTÄGIG

PATHÉ KÜCHLIN

- Steinenvorstadt 55 pathe.ch
- **KING ARTHUR: LEGEND OF THE SWORD - 3D** [12/10 J]
FR: 10.00/12.40/15.20-
SA-MI: 10.10/12.50/
15.30/18.10/20.50-
SA/MI: 23.30^D
SA: 20.50/23.30-
SO/DI/MI: 18.20-SO-DI: 21.00^{E/diff}
SA: 20.50 SO: 18.10 CINÉ DELUXE
 - **KING ARTHUR: LEGEND OF THE SWORD** [12/10 J]
FR: 12.50/20.40/1.55-
SA: 18.10-MO/DI: 13.00-
MO: 18.20^D FR: 18.00^{E/diff}
1.55/18.00/20.40 MOVIE NIGHT
 - **DIE SCHÖNE UND DAS BIEST - 3D** [6/4 J]
FR/SA: 10.10/15.30-SA: 12.50-
SO-MI: 10.20/15.40-
SO/MI: 13.00^D
 - **Movie Night: DIE SCHÖNE UND DAS BIEST** [6/4 J]
FR: 20.30^D
 - **ALIEN: COVENANT** [16/14 J]
FR: 10.15/12.50/15.25/

- 22.40/1.15-
SA-MI: 10.20/12.55/15.30/
18.05/20.40-SA/MI: 23.15^D
FR: 15.25/3.30-
SA: 15.35/18.10/20.45/23.20-
SO-MI: 15.10/17.45/20.20-
MI: 22.55^{E/diff}
1.15/22.40/3.30 MOVIE NIGHT
- **DIE SCHLÜMPFE - DAS VERLORENE DORF** [0/0 J]
FR: 11.25/13.25-
SA: 11.35/13.35-
SO-MI: 11.10/13.10^D
- **CONNI & CO 2** [6/4 J]
FR: 11.30-SA-MI: 10.10-
SA/SO/MI: 12.20^D
- **ÜBERFLIEGER - Kleine Vögel, grosses Geklapper** [6/4 J]
FR: 11.35-SA-MI: 11.55-
SA/SO/MI: 16.05^D
- **FAST & FURIOUS 8** [14/12 J]
FR: 11.55/15.25/23.20-
SA/MO/DI: 11.40/14.30/
17.20/20.10-SA: 23.00-
SO: 10.40/17.50/20.40-
MI: 10.10/17.10/23.50^D
FR: 3.20^D
- **THE BOSS BABY** [6/4 J]
FR/MO/DI: 11.55-FR: 1.45-
SA: 4.25/15.40/17.50-
SO: 11.30/15.50-
MI: 10.40/15.00^D
1.45/4.25 MOVIE NIGHT
- **THE BOSS BABY - 3D** [6/4 J]
SA: 13.30-SO: 13.40/18.00-
MI: 12.50^D
- **GET OUT** [16/14 J]
FR: 13.30/15.45/23.00/1.55-
SA-MI: 13.50-SA/SO/MI: 18.00-
SA: 20.15/22.30-
MO/DI: 16.05/18.20-MO: 20.35-
MI: 21.00/23.20^D
SO: 20.15-DI: 20.35^{E/diff}
1.55/23.00 MOVIE NIGHT
- **GOING IN STYLE - ABGANG MIT STIL** [12/10 J]
FR: 13.40/15.50/18.00-
SA: 4.30/23.10-
SA-MI: 14.30/16.40/18.50-
SA-DI: 21.00-MO/DI: 12.20^D
FR: 20.30^{E/diff}
- **GUARDIANS OF THE GALAXY VOL. 2 - 3D** [12/10 J]
FR: 15.10-SA/MO-MI: 20.00-
SO: 20.10-MO/DI: 14.20-
MO-MI: 17.10^{E/diff}
- **Movie Night: GUARDIANS OF THE GALAXY VOL. 2** [12/10 J]
FR: 18.10/21.00/3.20^D
FR: 22.30^{E/diff}
- **Movie Night: CHIPS** [14/12 J]
FR: 18.00/20.15/1.30-SA: 4.10^D
- **Movie Night: DER HUNDERT-EINJÄHRIGE, DER ...** [12/10 J]
FR: 18.00^{Schwed/d} FR: 23.10^D
- **Movie Night: THE BIRTH OF A NATION** [16/14 J]
FR: 18.00/20.20^{E/d}
- **Movie Night: THE FOUNDER** [8/6 J]
FR: 18.00^D FR: 23.15^{E/diff}
- **Movie Night: FREE FIRE** [16/14 J]
FR: 18.15/20.15/3.45^D
FR: 22.55^{E/d}
- **Movie Night: GOLD - GIER HAT EINE NEUE FARBE** [12/10 J]
FR: 20.35^{E/diff}
- **Movie Night: LIFE** [16/14 J]
FR: 23.50/3.50^D
- **Movie Night: GHOST IN THE SHELL** [14/12 J]
FR: 1.10^{E/diff}
- **DIE HÜTTE - Ein Wochenende mit Gott** [12/10 J]
SA/MI: 22.50^D
- **HANNI & NANNI - Mehr als beste Freunde** [6/4 J]
SO: 13.30/15.40-
MI: 12.55/15.00^D
- **Royal Shakespeare Company: ANTONY & CLEOPATRA** [16/14 J]
MI: 20.00^E
- **PIRATES OF THE CARIBBEAN: SALAZARS RACHE - 3D**
MI: 20.15/22.55^{E/diff}
MI: 21.00/23.40^{E/diff}

PATHÉ PLAZA

- Steinentorstr. 8 pathe.ch
- **GUARDIANS OF THE GALAXY VOL. 2 - 3D** [12/10 J]
FR: 15.10-SA/SO: 11.50-
SA-MI: 14.40/20.20-
SA/MO-MI: 17.30-SA/MI: 23.10^D
SO: 17.30^{E/diff}
 - **Movie Night: FAST & FURIOUS 8** [14/12 J]
FR: 18.00/20.50^D
 - **Movie Night: CHIPS** [14/12 J]
FR: 23.45^D

REX

- Steinenvorstadt 29 kitag.com
- **GUARDIANS OF THE GALAXY VOL. 2** [12/10 J]
14.00/17.00-FR-DI: 20.15^{E/diff}
 - **GUARDIANS OF THE GALAXY VOL. 2 - 3D** [12/10 J]
17.15/20.30-
FR/SA/MO/DI: 14.15^{E/diff}
 - **HANNI & NANNI - Mehr als beste Freunde** [6/4 J]
SO/MI: 14.15^D
 - **PIRATES OF THE CARIBBEAN: SALAZARS RACHE** [12/10 J]
MI: 20.15^{E/diff}

STADTKINO

- Klostergasse 5 stadtkinobasel.ch
- **BRINGING UP BABY** [0/0 J]
FR: 18.30^{E/diff}
 - **THE PROPOSITION** [16/14 J]
FR: 21.00^{E/d}
 - **RED RIVER (1948)** [12/10 J]
SA: 15.15^{E/d}
 - **THE DAUGHTER** [12/10 J]
SA: 18.00^{E/d}
 - **GENTLEMEN PREFER BLONDES (1953)** [16/14 J]
SA: 20.00^{E/d}
 - **WAKE IN FRIGHT** [16/14 J]
SA: 22.15^{E/d}
 - **WE ALL LIVE IN GAZA**
SO: 10.00^{Arab/d}
 - **TWENTIETH CENTURY** [12/10 J]
SO: 13.30^{E/d}
 - **THE GODDESS OF 1967** [16/14 J]
SO: 15.15^{D/diff}
 - **RIO BRAVO** [12/10 J]
SO: 17.30^{E/diff}
 - **PIGNIC AT HANGING ROCK** [12/10 J]
SO: 20.15^{E/d}
 - **ROAD GAMES** [16/14 J]
MO: 18.30^{E/d}
 - **MAN'S FAVORITE SPORT** [12/10 J]
MO: 21.00^{E/d}
 - **TO HAVE AND HAVE NOT** [12/10 J]
MI: 18.30^{E/d}
 - **MAD MAX** [16/14 J]
MI: 21.00^{E/d}

FRICK MONTI

- Kaistenbergstr. 5 fricks-monti.ch
- **ALIEN: COVENANT** [16/14 J]
FR-MO: 20.15^D
 - **THE BOSS BABY - 3D** [6/4 J]
SA: 17.30-SO: 15.15^D
 - **HANNI & NANNI - Mehr als beste Freunde** [6/4 J]
SO: 11.00 NAB FAMILY EVENT-
MI: 15.15^D
 - **DIE SCHLÜMPFE - DAS VERLORENE DORF - 3D** [0/0 J]
SO: 13.00^D
 - **DIE GÖTTLICHE ORDNUNG** [12/10 J]
SO: 17.30^{Dialekt}
 - **NAB Moviecard Night: PIRATES OF THE CARIBBEAN: SALAZARS RACHE** [12/10 J]
MI: 20.15^D

LIESTAL KINOORIS

- Kanonengasse 15 kinooris

SPUTNIK

- Poststr. 2 palazzo.ch

- **DENIAL** [12/10 J]
FR: 18.00^{E/diff}
- **20TH CENTURY WOMEN** [8/6 J]
FR-SO: 20.15-MO-MI: 18.00^{E/diff}
- **THE BORNEO CASE** [6/4 J]
SA: 16.00-SO: 18.00-MO: 20.15^{D/diff}
- **DIE GÖTTLICHE ORDNUNG** [12/10 J]
SA: 18.00-SO: 15.30^{Dialekt}
- **DANCING BEETHOVEN** [6/4 J]
SO: 11.00^{D/diff}
- **DER JUNGE KARL MARX** [6/4 J]
DI/MI: 20.15^D

SISSACH PALACE

- Felsenstrasse 3a palacesissach.ch

- **DIE GÖTTLICHE ORDNUNG** [12/10 J]
FR-MO: 18.00-DI/MI: 20.30^{Dialekt}
- **DENIAL** [12/10 J]
FR-MO: 20.30-DI/MI: 18.00^{E/diff}
- **THE BOSS BABY** [6/4 J]
SA/SO/MI: 16.00^D

Wochenendlich in Ronchamp

Ronchamp verwöhnt seine Besucher mit einem Sakralbau von Le Corbusier und toller französischer Gastfreundlichkeit.

Kapelle, Kloster, Kristallglasleuchter

von Matthias Oppliger

Gutes Essen, eine feine Bleibe und genau eine Sehenswürdigkeit: Mehr braucht es manchmal gar nicht, um ein schönes Wochenende zu verbringen. Ronchamp hält die Balance: Weniger wäre zu wenig. So ist's genau richtig.

Das kleine Dorf liegt in Frankreich nahe Belfort, eine knapp eineinhalbstündige Autofahrt von Basel entfernt. Gegen Mittag kommen wir an und steigen gleich auf den Hügel: Hier hat der Schweizer Architekt Le Corbusier in den 1950er-Jahren die Kapelle Notre-Dame-du-Haut gebaut. Das Bauwerk ist der Grund, weshalb sich im beschaulichen Ronchamp viele Kunststudenten und Architekturtouristen versammeln. Es ist erstaunlich, wie viele Menschen in Ronchamp grellbunte Turnschuhe mit komplett schwarzer Kleidung kombinieren.

Ein kurzer, aber steiler Anstieg führt uns am Friedhof vorbei und durch den Wald, bis wir vor der Kapelle stehen. Ein grosser Parkplatz zeugt von regem Reiseverkehr – doch an diesem Tag bleiben die Busse aus. Nebensaison. So können wir diesen Ort der Besinnung in Ruhe betrachten, einzig einige Schwestern des ansässigen Klarissenordens widmen sich da und dort der Gartenarbeit.

Ein Kloster im Hügel

Die Nonnen leben im Kloster, das von Renzo Piano direkt in den Hügel hinein gebaut wurde. So ist es von der Kirche aus nicht zu sehen – eine Kompromisslösung, der ein Streit mit der Corbusier-Stiftung vorausging. Die Nachlassverwalter befürchteten, der moderne Bau würde die Kapelle zu stark konkurrenzieren.

Le Corbusier tat sich zunächst schwer mit der Vorstellung, eine Kapelle zu bauen. Doch die Zweifel verflogen, als er den geplanten Standort erstmals besuchte. Lage und Aussicht überzeugten ihn. Der Ausblick ist tatsächlich so beeindruckend, dass darüber beinahe das eigentliche Ziel des Ausflugs vergessen ging. Die Kapelle ist gänzlich aus Sichtbeton gebaut und Architektur-Nerds schwärmen von der Dachkonstruktion, die an einen Krebspan-

zer gemahnen soll. Oder von den geschickt eingesetzten Fensterluken, deren Positionierung verhindern soll, dass es im sonnenexponierten Raum zu heiss wird.

Unter dem Kristallglasleuchter

Nachdem der Bildungshunger gestillt ist, wenden wir uns Profanem zu, einem Apéro im Garten der Pension Maison d'Hôtes du Parc. Deren Betreiber, ein schwules Paar, haben erkannt, wonach den kulturinteressierten Besuchern Ronchamps der Sinn steht: nach einer liebevoll eingerichteten Unterkunft mit Stil. Das Haus steckt voller Antiquitäten, Kristallglasleuchter, ledergebundener Wälzer und fein gezeichneter Reiseszenen in goldenen Rahmen. Die Zimmer sind riesig und komfortabel, der Garten ist bezaubernd.

Weil wir zu spät sind, um uns für das Abendessen in der Pension anzumelden, folgen wir der Empfehlung des Gastgebers Emmanuel. Dieser reserviert uns einen Tisch im Restaurant Le Saisonnier. Dort lohnt es sich, eines der tages- und wochenaktuellen, mehrgängigen Menüs zu bestellen. Für einzeln geordnete Teller bezahlt man ungleich mehr, obwohl es sich um exakt die gleichen Gerichte handelt.

Der nächste Tag beginnt mit einem äusserst trefflichen Frühstück im Salon der Pension. An einem grossen Tisch versammeln sich die internationalen Gäste zu einer gesprächigen Runde, reichen sich gegenseitig Marmeladegläser und tauschen Museumstipps aus.

Wer mag, verbringt den zweiten Tag lesend im Garten. Unternehmungslustigere Naturen nehmen die Rückreise unter die Räder. Mit grosszügigem Umweg über den Jura und Zwischenhalt in St. Ursanne. Forellen essen.

tageswoche.ch/+br25r

×

Anreisen

Mit dem Auto von Basel in eineinhalb Stunden zu erreichen. Der Zug benötigt fast zwei Stunden, und es muss mehrfach umgestiegen werden. Das Auto empfiehlt sich auch deshalb, weil die guten Restaurants von Ronchamp aus motorisiert besser zu erreichen sind.

Ansehen

Die Kapelle von Le Corbusier und das Kloster von Renzo Piano. Das Besuchszentrum ist ganzjährig geöffnet.

Einkehren

Im «Le Saisonnier» gibt es französische Gourmetküche mit handfestem Einschlag. Keine Schäumchen und Gemüsetürmchen, dafür gutes Fleisch mit feinen Saucen.

Übernachten

Unbedingt eines der fünf Zimmer in der «Maison d'Hôtes du Parc» buchen. Charmantere Gastgeber gibt es nicht. Auch wenn wir es nicht testen konnten – das separat buchbare Abendessen dürfte ebenso hinreisend sein wie die Einrichtung der Zimmer.

Là-haut sur la montagne ... steht Corbusiers grosse Kapelle. FOTO: G. ENGEL / PRO LITTERIS



Kultwerk: «Twin Peaks»

25 Jahre lang hoffte die Fan-Gemeinde, dass David Lynch seine legendäre Mystery-Serie «Twin Peaks» wiederaufleben lässt. Nun gibt es endlich neue Folgen.

Das lange Warten hat ein Ende

von Hannes Nüsseler

Es passiert wieder.» Mehr als dieser Tweet mit dem Hashtag #damngoodcoffee im Oktober 2014 war nicht nötig, um Fans des Kino-Düsterfürsten David Lynch in einen Koffein- und Kirschkuchenrausch zu ver-

setzen: Die Rückkehr nach Twin Peaks, in die dunkelste Provinz unserer heimlichen Ängste und Sehnsüchte, sollte wahrwerden.

Lange genug hatte es mit der Fortsetzung der suchtfördernden TV-Serie ja gedauert. Im Frühjahr 1990 war der blaugraue Leichnam von Laura Palmer an einem Flussufer im nordwestlichsten

Winkel der USA angespült worden, nackt und in Plastik gewickelt: Die globale Fernseh-Agglome schauderte genüsslich.

In der Stagnation der beginnenden Neunzigerjahre schlug «Twin Peaks» mit seiner Mischung aus Gewalt, Sex und surrealem Slapstick ein wie eine Bombe. Die Serie bot das süsse Gegengift zur Lange-

Die Ausstattung verspricht den Mief der Provinz, doch hinter den Kulissen stinkt es gewaltig in Twin Peaks.



weile, die das Ende des Kalten Krieges verbreitete, indem es die Selbstgefälligkeit der westlichen Welt von innen zersetzte: Wer braucht schon Russen, wenn die eigenen Gedanken rot sind – blutrot.

Der Verlust der Unschuld, der durch «Twin Peaks» spukte, war auch der Zweifel an der eigenen Redlichkeit. So hinterwäldlerisch und nostalgisch entrückt der Tatort scheinen mochte – der Mord an Laura Palmer hatte sich sozusagen im privaten Hinterhof ereignet. Und die Fernsehgemeinde wollte wissen, wer dafür verantwortlich war.

Waghalsiger Cliffhanger

Dabei war das Verbrechen nur ein Trick, ein Handlungstreiber, der es Lynch erlaubte, ein Labyrinth von Figuren und Motiven zu spinnen. Nicht die Aufklärung des Falls stand im Vordergrund – Lynch wollte das Rätsel nach eigenem Bekunden nie lösen –, sondern das Erzeugen von Stimmungen: Staunen, Heiterkeit, Furcht. Gemeinsam mit dem Fernsehproduzenten Mark Frost entwarf Lynch ein Ensemble von Charakteren, die in wechselnde Beziehungen zueinander traten: ein überforderter Sheriff, ein durchtriebener Hotelbesitzer, weltmüde Teenager, eine Frau, die mit einem Holzschicht spricht, tanzen- und Zwerg, gutmütige Riesen. Und mittendrin FBI-Agent Dale «Coop» Cooper (Kyle McLachlan), der sich seinen Weg durch den verworrenen Fall träumt.

So etwas hatte das Fernsehpublikum noch nicht erlebt, und Lynch stellte sicher, dass das Gesehene in den Köpfen seiner Zuschauer hängen blieb: Lange bevor es für Hollywood-Regisseure schick wurde, für Netflix oder Amazon Serien zu drehen, sorgte Lynch dafür, dass es der kleine Bildschirm mit der grossen Leinwand aufnehmen konnte.

Die Ankündigung von Laura Palmers Phantom, man werde sich in 25 Jahren wiedersehen, schien nicht mehr als ein leeres Versprechen.

Die Gratwanderung zwischen Überwältigung und Überforderung war dabei schmal, und mit den Traumquoten stieg der Druck auf die Produzenten: Zu Beginn der zweiten Staffel sahen sie sich genötigt, die Identität des Killers zu lüften. Geklärt war damit allerdings noch gar nichts.

In der Folge vernachlässigte Lynch seine Serie, deren Qualität merklich einbrach und die Geduld des Publikums mit UFOs, indianischem Schamanismus und anderen New-Age-Sperenzchen prüfte. Eine Brief-Kampagne verhinderte zwar, dass der Sender ABC die zweite Staffel vorzeitig abklemmte, doch nach 30 Folgen

war 1991 Schluss: Trotz eines waghalsigen Cliffhangers (Cooper bleibt in einem bizarren Zwischenreich hängen) wurde die Serie auf Eis gelegt. Die Ankündigung von Laura Palmers Phantom, man werde sich in 25 Jahren wiedersehen, schien nicht mehr als ein leeres Versprechen.

Zwar legte Lynch mit «Twin Peaks – Fire Walk With Me» (1992) noch ein Kino-Prequel nach, das Laura Palmers letzte Tage vor dem Mord schilderte. In Cannes aber, wo der Regisseur zwei Jahre zuvor die Goldene Palme für «Wild at Heart» gewonnen hatte, wurde der Film ausgebuht. Der Zeitgeist hatte sich gewendet, der reale Schrecken des Golfkriegs und die Mörder in Jugoslawien feigten die Fiktion von der Mattscheibe.

Aus dem kollektiven Gedächtnis verschwunden ist die Serie allerdings nie, sie fand im Gegenteil immer wieder neue begeisterte Anhänger, die insgeheim hofften – und sich 2014 am Ziel ihrer Träume sahen: «Es passiert wieder.» Allerdings passierte zunächst etwas, womit niemand gerechnet hatte. Wegen eines zu knapp bemessenen Budgets vermeldete der Regisseur nur ein halbes Jahr später, dass er auf eine Fortsetzung verzichte. Ein empörter Aufschrei von Fans und Cast war die Folge, worauf der produzierende Sender einlenkte.

Jetzt kehrt Lynch nach 25 Jahren also tatsächlich nach Twin Peaks zurück und mit ihm Co-Autor Mark Frost, Komponist Angelo Badalamenti sowie eine überwältigende Mehrheit der früheren Darstellerinnen und Darsteller. Und weil sich die Welt im vergangenen Vierteljahrhundert weiter gedreht hat, sind auch zahlreiche neue Gesichter dabei.

Verdammt guter Kaffee

Dazu zählen unter anderen Laura Dern («Inland Empire»), Naomi Watts («Mulholland Drive»), Monica Bellucci, Jim Belushi, Industrial-Rocker Trent Reznor sowie Grunge-Urgestein Eddi Vedder von Pearl Jam. Für ein Cameo von David Bowie, der 2016 an Krebs verstarb, hat es nicht mehr gereicht. Auch Sheriff Harry S. Truman ist nicht mehr original besetzt.

Die meisten anderen Figuren hingegen werden ab Sonntag für 18 neue Folgen in die Kleinstadt ziehen, sich vor dem dunklen Wald fürchten, verdammt guten Kaffee trinken und Kirschkuchen essen, der bekanntlich so amerikanisch ist wie Gewalt. Und sie werden versuchen, die offenen Fragen zu klären.

Nur: Wollen wir das wirklich? «Was ich will und was ich brauche, sind zwei verschiedene Dinge», ist eine mögliche Antwort darauf. Sie stammt von Agent Cooper, und schöner könnte das auch ein David Lynch nicht sagen.

tageswoche.ch/+wfk98 ×

Die erste neue Folge von «Twin Peaks» startet in den USA am Sonntag, 21. Mai, und kann bei uns auf dem Pay-TV-Sender Sky gesehen werden.



Typische Lynch-Figur: Chrysta Bell.

Chrysta Bell

David Lynchs neuste Muse

von Reto Aschwanden

David Lynch sagt über Chrysta Bell: «Als ich sie das erste Mal bei einem Auftritt sah, kam sie mir vor wie eine Ausserirdische. Die schönste Ausserirdische aller Zeiten.» Anders gesagt: Sie passt perfekt in sein Frauenbild – atemberaubend, irgendwie fremdartig und etwas verloren. Am liebsten inszeniert der Regisseur Frauen als Vamps aus einer guten alten Zeit, die es nie gab. Es sind Femmes fatales, die verführerisch und verzweifelt einen Retter suchen aus ihrer Abhängigkeit von miesen Typen, Drogen und Schlimmerem.

Chrysta Bell dient Lynch als Muse und sie übernimmt diese typische Frauenrolle mit viel Einsatz und nicht zu ihrem Nachteil: Als Sängerin einer Gypsy-Swing-Band blieb ihr Erfolg lokal begrenzt. «This Train», eine Kollaboration mit Lynch, sorgte 2011 dann international für Aufhorchen. Der Karriere zuträglich sein dürfte auch ihr Mitwirken in der Fortsetzung von «Twin Peaks».

Das alles würde wenig nützen, wenn Bell nichts draufhätte: Zum Entdecken sei ihre Version von «Sycamore Trees» empfohlen, ein Stück von Lynch und seinem Hauskomponisten Angelo Badalamenti, das «Twin Peaks»-Fans in der Version von Jimmy Scott kennen.

Nun emanzipiert sich Bell musikalisch von Lynch. Auf ihrem Album «Dissolve» ist der Regisseur nicht mit von der Partie, dafür John Parish (PJ Harvey) als Produzent sowie Adrian Utley von Portishead als Gastmusiker. Portishead und deren Nachtschatten-Balladen bilden denn auch eine offensichtliche Referenz. Doch Bell beherrscht auch Dream Pop, und mit «Monday» gelingt ihr auch ein so leichtfüssiger wie eingängiger kleiner Hit. Lynch dürfte das gefallen. Und uns auch.

tageswoche.ch/+ad5cn ×

Chrysta Bell: «Dissolve», ab 9. Juni.

Kreuzworträtsel

Basler Tanzlegende (Othella)	Inselkette zw. Nordamerika und Asien	Vereinigung v. Menschen	beliebteste Tropenfrucht	Sportler werfen ihn	Längenmass	meistgetragene Hose	erfolgreicher Song	2	zusammengedrehtes Tuch	die Lehre vom Nervensystem
			5	Regencapes						
Autokennzeichen v. Willisau		Bilderrätsel	fettfreies Kosmetikum			wird teils gebrüht	10	span.: dich	Umlaut	
		3		Unglück, Kummer				Gebäude der Mai ist einer		
gestreifte Tiere	Abk. f. Europ. Norm		sehr alter Mann					Gewässer		
da drin ist Zahnpasta								gekürzter Orientierungslauf	Doppelkonsonant	
salopp für Gefängnis	Flächenmass, typisch Schweiz	er ist etwa so verbreitet wie Kaffee						neuer FCB-Sportchef, Vorname	Top-Level-Domain von Chile	
										6
dünne Eierspeise	dort wird in Basel regiert	Fluss i. Norditalien						noch bis 28.5. in der Fondation Beyeler	Stück feines Konfekt	..re = Kapitel d. Korans
1									dieses Phänomen der Parapsychologie	
verkürzte Stunde	bestimmter Artikel	kurzer Regio Express	9	grosser Vogel, der nicht fliegen kann	Charakteristikum, ist oft negativ	was auch Bären gerne mögen	Variante d. Namens Helena	8	Strasse f. Romands	
		Wanderpause er geht bald auf die Alp			rotgelber Farbstoff, z. Färben der Haare					altägypt. Göttin der Magie
die Tiere kennt man vor allem v. Ostern	7			Vorbilder				52 in röm. Ziffern		fermer, kurzum
		engl.: Hund			Netz, kennt man in den USA			dieser Zustand bezeichnet das Jetzt		
Gesichtserker	noch nie getragen	kurze Edition		längster rechter Nebenfluss des Rheins		4		Zirkus u. Teil des Beines		
der am Meer			circa, aber kürzer		Energiequelle			S..a. öffne dich		

Zweisprachigkeit
Wöchentliche Coachinggespräche
Förderangebote
Tagesstruktur
Arbeits-technik
Alle Niveaus kleine Klassen
Sprachdiplom
Bedürfnisorientierung

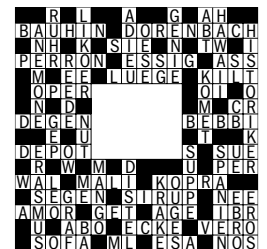
Mein Kind

Minerva Kindergarten und Primarstufe
Minerva Sekundarstufe I
www.minervaschulen.ch

Vorteil MINERVA
eine Schule mit kindlichen Bedürfnissen

Lösungswort:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----



MITMACHEN UND GEWINNEN

Senden Sie eine SMS an die Nummer 343: **TW Lösungswort, Name und Adresse** (i. - SMS) oder unter www.tageswoche.ch/kreuzwort.
Einsendeschluss: 24.05.2017. Lösungswort der letzten Woche: **BACHLETTEN**

ZU GEWINNEN:
Wir verlosen einen Pro Innerstadt Gutschein (50 CHF). Gewinner: **Daniel Lochiger**

Auflösung der Ausgabe Nr. 19

Impressum

TagesWoche
6. Jahrgang, Nr. 20;
verbreitete Auflage:
10 800 Exemplare (prov. Wemf-
beglaubigt, weitere Infos:
tageswoche.ch/+sbaj6),
Spitalstrasse 18,
4056 Basel
Herausgeber
Neue Medien Basel AG
Redaktion
Tel. 061 561 61 80,
redaktion@tageswoche.ch

Die TagesWoche erscheint
täglich online und jeweils am
Freitag als Wochenzeitung.

Geschäftsleitung
Sibylle Schürch
Digitalstrategie
Thom Nagy
Creative Director
Hans-Jörg Walter
Marketing
Stephanie Gyax
Redaktion
Amir Mustedanagić
(Leiter Newsdesk),
Gabriel Brönnimann
(Leiter Region),
Reto Aschwanden
(Leiter Produktion),
Tino Bruni (Produzent),
Mike Niederer (Produzent),

Hannes Nüsseler (Produzent),
Renato Beck,
Yen Duong, Andrea Fopp,
Naomi Gregoris,
Stefan Kempf, Simone Janz
(Praktikantin),
Christoph Kieslich,
Felix Michel,
Matthias Oppliger,
Jeremias Schulthess,
Dominique Spirgi,
Samuel Waldis
Layout/Grafik
Anthony Bertschi,
Carol Engler
Bildredaktion
Nils Fisch

Korrektorat
Yves Binet, Chiara Paganetti,
Irene Schubiger,
Laura Schwab, Martin Stohler,
Dominique Thommen,
Jakob Weber
Abodienst
Tel. 061 561 61 61,
abo@tageswoche.ch
Anzeigenverkauf
COVERAD LINE AG
Tel. 061 366 10 00,
info@coveradline.ch
Unterstützen Sie unsere Arbeit
mit einem Jahresbeitrag
Supporter: 120 Franken pro Jahr
Enthusiast: 220 Franken pro Jahr

Göner: 500 Franken pro Jahr
Mehr dazu: tageswoche.ch/join
Druck
Mittelland Zeitungsdruck AG,
Aarau
Designkonzept und Schrift
Ludovic Balland, Basel



Geld gewonnen, Land zerronnen.

Schweizer Investitionen in Grossplantagen zerstören wertvolles Ackerland und rauben Menschen die Existenz. *Brot für alle* und *Fastenopfer* kämpfen gemeinsam gegen dieses Unrecht. Helfen Sie mit.

sehen-und-handeln.ch | PK: 60-707707-2



BROT FÜR ALLE FASTENOPFER
In Zusammenarbeit mit «Partner sein»

AZA
CH-4056 Basel
PP/Journal

Post CH AG

TagesWoche
Neue Medien Basel AG
Spitalstrasse 18, 4056 Basel
Redaktion: 061 561 61 80
Abo: 061 561 61 61
tageswoche.ch



KLEINANZEIGEN

Kontakt: tageswoche.ch/kleinanzeigen

ATELIER / PRAXISRAUM IM ST. JOHANN

Das Atelier befindet sich im Untergeschoss eines Wohnhauses aus dem Jahr 1906 und wurde 1999 gesamtsaniert. Es verfügt über eine Gesamtfläche von rund 92 m² und teilt sich in zwei grosse Arbeitsräume sowie einen Aufenthaltsraum in Richtung Hof auf (Glasfront). Weiter gibt es eine einfache Küche, Dusche und WC auf dem Zwischengeschoss. Zudem hat man vom Atelier aus direkten Zugang zum Hofgarten, der auch den Mieterinnen und Mietern der Erdgeschoss-Wohnung zur Verfügung steht. Die Vermietung ist ab 15. Juli 2017 oder nach Vereinbarung möglich. Preis monatlich: Fr. 1250.–, Nebenkosten Fr. 90.–.

MASSIVHOLZTISCH AUS DOUGLASIENHOLZ, OBERFLÄCHE GEÖLT

Sehr schöner Holztisch zu verkaufen.
Material: Douglasienholz.
Masse: Länge 240 cm, Breite 90 cm, Höhe ca. 74 cm.
Leichte Gebrauchsspuren und zwei kleine Risse in der Oberfläche (konstruktionsbedingt).
Preis: Fr. 800.–, inkl. MWST

KLANGLIEGE / KLANGMASSAGE

Klangmassage / Klangliege zum Kennenlernen:
15 Min. je Fr. 20.–.

SYT ÜBER 90 JOOR SCHUTTE MER IN DER REGION!

Wir, der FC Sportfreunde, sind auf der Suche nach jungen Fussballern (unter 25). Wir spielen in der vierten Liga des FVNWS. Wir brauchen dich und deine Freunde, damit unsere Mannschaft in der aktuellen Liga verbleiben kann.

STEIB TRESOR- UND SICHERHEITSANLAGEN-SERVICE GMBH

Verkauf von Neutresoren und Occasionen / Tresortransporte / Schlüsselkopien für Tresore / Tresoröffnungen und Reparaturen.

ERSTVERMIETUNG HELLE 4,5-ZIMMER-MAISONNETTE MIT GARTEN, 30 MIN VON BASEL

Diese moderne helle Maisonnettewohnung in einem Zweifamilienhaus besticht durch hohen Komfort, moderne Ästhetik und viele Annehmlichkeiten. Sie überzeugt durch eine offene lichtdurchflutete Küche mit Kochinsel (hochwertige Geräte von V-Zug), zwei Badezimmer, einen grossen Balkon in Richtung Innenhof, sowie eigene Waschmaschine und Tumbler. Die Lage im Herzen Breitenbachs ist ideal; Busstation, Schulen und Einkaufsmöglichkeiten sind nur wenige Gehminuten entfernt. Für Spaziergänge, Velo- und Joggingtouren sind es dennoch nur 10 Gehminuten zum Wald. Für Entspannung sorgen ein (Gemüse-)Garten inkl. Sitzplatz, den Sie bei Interesse mitbenutzen können. Für das eigene Auto steht eine Hälfte einer Doppelgarage zur Verfügung. Strom wird auf dem Dach mittels eigener Photovoltaikanlage produziert. Momentan befindet sich die Wohnung in der letzten Phase des Innenausbaus, sie ist nach Absprache bezugsbereit.

KANINCHEN ZU VERKAUFEN

Wegen Platzmangel zu verkaufen rassenreine Lohkaninchen:
2 Muttertiere mit je 7 Jungen: je Fr. 130.–.
1 Rammler, 8 Wochen alt: Fr. 50.–.